

Chronik

A. Orthodoxe Kirche

1. Panorthodoxe Nachrichten

Panorthodoxes Treffen im Phanar

Wie schon in *Ofo* 6 (1992) 141 berichtet, fand vom 13. bis 15. März 1992 im Phanar unter Vorsitz des Ökumenischen Patriarchen **Bartholomaios I.** von Konstantinopel ein Treffen der Oberhäupter der die Orthodoxie ausmachenden autokephalen und autonomen Kirchen statt. Zu verdanken war dies der Initiative Bartholomaios I., der mit erstaunlicher Tatkraft diese Begegnung in Konstantinopel zum »Sonntag der Orthodoxie« möglich gemacht hatte. Eine kleine Kommentierung und das gemeinsame Abschlusdokument des historischen Treffens siehe oben unter Dokumente auf Seite 259 ff.

Treffen orthodoxer Jugendvereine der Balkanländer in Griechenland

Vom 21. bis 26. Mai 1992 fand zuerst in Athen (21.–24.) und dann in Thessaloniki (25.–26.) das Erste Treffen der orthodoxen Jugend auf dem Balkan statt. Thema des Treffens, das von der Griechischen Christlich-Sozialistischen Jugend (**ECHON**) und der theologischen Zeitschrift »**Sinaxi**« unter der Schirmherrschaft der Kirche Griechenlands veranstaltet wurde, war »Die Orthodoxie als Bindeglied der Balkani-

schen Völker«. Im Konferenzzentrum des Klosters von Penteli in Athen und in Jugendzentren von Gemeinden der Metropole von Neapolis und Stavroupolis (Thessaloniki) erörterten Teilnehmer aus Jugendbewegungen vieler Metropoliten Griechenlands, Theologiestudenten aus Serbien und Bulgarien, Angehörige orthodoxer Jugendbewegungen aus Rumänien und Jugendliche aus der orthodoxen Kirche Albaniens die Probleme der Orthodoxen Kirchen in den Balkanländern nach der politischen Wende. Es wurde beschlossen, Strategien zur Verstärkung der Solidarität unter den orthodoxen Völkern auf dem Balkan zu entwickeln, um die großen Schwierigkeiten der dortigen Kirchen (Reorganisation, Schutz vor aggressiver Missionierung, theologische Bildung usw.) wirkungsvoll beseitigen und zugleich die Orthodoxie als Gegnerin des Nationalismus und Bestandteil der europäischen Kultur hervorheben zu können. Als erster Schritt wurde die Gründung eines »Verbands der Balkanischen Orthodoxen Jugend« beschlossen, der die Kirchen materiell unterstützen und eine zweite Tagung 1993 in Rumänien organisieren soll.

Internationalisierung des Phanar

Orthodoxe Teilnehmer des in Montreal veranstalteten Seminars »Die neue Rolle des Patriarchats von Konstantinopel« sprachen sich für die **Internationalisierung des Phanar** aus. Die veränderte weltpolitische Lage ermögliche es dem Ökumenischen Patriarchen von Konstanti-

nopel nunmehr, sich neben den bisher vorrangig wahrgenommenen ökumenischen auch den interorthodoxen Aufgaben erheblich intensiver zu widmen. Dafür müßten Mitarbeiter aus der ganzen Orthodoxen Kirche herangezogen werden können. Nach türkischem Gesetz dürfen derzeit jedoch nur Staatsbürger der Türkei der Heiligen Synode und dem Klerus des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel angehören.

Für eine Änderung der Gesetzeslage müßten der Türkei nach den Worten des griechischen Konsuls in Montreal, **Alexandris**, Sicherheiten gegeben werden, daß es sich bei der Institution des Phanar heute um eine rein religiöse Kraft handele. Er wies in diesem Zusammenhang auf die Befürchtung Ankaras hin, daß jede Stärkung des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel ein Vorspiel zur Verwirklichung des alten politischen Traums der griechischen Wiedergewinnung Konstantinopels sein könnte. [*Katholische Nachrichten-Agentur*, ÖKI 11 (11. 3. 1992) 3]

2. Ökumenisches Patriarchat

Kanonizität in der Autokephaliefrage

Die kanonischen Orthodoxen Kirchen werden keinerlei einseitige Autokephalieerklärungen anerkennen. Die Vorsteher der Orthodoxen Kirchen hatten dies bei ihrer Versammlung am 15. März 1992 in Konstantinopel beschlossen. In Punkt 3 der gemeinsamen Erklärung heißt es dort unter anderem: »Wir stellten die Notwendigkeit fest, daß alle Heiligen Orthodoxen Landeskirchen, die in voller Übereinstimmung miteinander stehen, diese schismati-

schen Gruppen verdammen und jegliche Art von Gemeinschaft mit ihnen unterlassen, bis daß sie zurückkehren« (s. auch S. 261).

Der Ökumenische Patriarch **Bartholomaios I.** bekräftigte diesen Beschluß noch einmal im Vorfeld der ukrainischen Synode in Kiev, die über die zukünftige Gestalt einer vom Moskauer Patriarchat unabhängigen orthodoxen Kirche in der Ukraine beraten und eine Einigung zwischen den verschiedenen kirchlichen Richtungen dort erreichen soll.

Kirchliche Publikationsmöglichkeit in der Türkei

Der Ökumenische Patriarch **Bartholomaios I.** gab in Konstantinopel bekannt, daß jetzt erstmals seit 1964 wieder eine Monatsschrift samt kirchlichem Jahrbuch für die griechisch-orthodoxen Christen in der Türkei herausgegeben werde. Vor 28 Jahren hatten die türkischen Behörden im Zusammenhang mit dem Zypernkonflikt das Erscheinen der kirchlichen Wochenzeitung »Apostolos Andreas« sowie der theologischen Monatsschrift »Orthodoxia« untersagt.

Zahl neu aufgenommener Athos-Mönche steigt beständig

Die Klöster des **Heiligen Berges Athos** nehmen nach jüngsten Angaben der Iera Epistasia, ihrer gemeinsamen monastischen Leitung, seit etlichen Jahren kontinuierlich mehr neue Mönche auf. Die Jahrzehnte andauernde zahlenmäßige Abnahme von Athos-Mönchen wurde inzwischen aufgehalten. Hatten zu Beginn des 20. Jahrhunderts etwa 7 500 Mönche auf

dem Athos gelebt, und waren es 1971 nur noch 1 145, so leben gegenwärtig wieder ungefähr 1 500 Mönche auf dem Heiligen Berg. Hoffnungsvoll ist vor allem der beständige Anstieg von Neueintritten. Noch 1972 war nur ein einziger neuer Athos-Mönch zu verzeichnen, doch in den Jahren 1972–1988 wurden insgesamt 745 neue Mitglieder in die Mönchsrepublik aufgenommen. Seither hat sich die Zahl noch einmal deutlich erhöht; denn in verstärktem Maße kommen junge Mönche aus Rußland, der Ukraine, aus Georgien, Bulgarien und Rumänien auf den Athos, aber auch weiterhin aus Griechenland, Zypern und der orthodoxen Diaspora [vgl. auch *Ofo* 5 (1991) 405].

In Zukunft wird das Mönchtum auf dem Athos vor allem aus dem slawischen Raum weiter gestärkt werden. Ein Beispiel dafür ist das bulgarische Athos-Kloster Zografou. Während der 45jährigen kommunistischen Herrschaft in Bulgarien hatte es schwer gelitten; Novizen blieben aus, und 1976 wütete ein verheerender Brand. Jetzt empfing das Kloster ihm zugedachte Spenden, die in der Fastenzeit in Bulgarien landesweit erbeten worden waren. [*Hermeneia* 8 (1/1992) 61]

* Die rumänischen orthodoxen Pfarrgemeinden des Ökumenischen Patriarchats in Deutschland wurden durch entsprechenden Patriarchalbeschluß der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland unterstellt. Sie unterstanden bisher der Jurisdiktion des Erzbistums von Westeuropa (Metropolit Georg Wagner mit Sitz in Paris). [*Katholische Nachrichten-Agentur*, *ÖKI* 25 (17. 6. 1992) 14]

* In der Sitzung der Heiligen Synode des Ökumenischen Patriarchates vom 10. Dezember 1991 wurden unter anderem Perso-

nalentscheidungen getroffen. Der Ökumenische Patriarch ernannte Erzdiakon **Irinaios** zum **Generalvikar**, bestellte den Zweiten Erzdiakon **Chrysostomos** zum Ersten Erzdiakon und verlieh dem Dritten Erzdiakon **Theoleptos** den Rang eines Zweiten Erzdiakons.

* Ein weiterer Heiliger unseres Jahrhunderts wurde in das orthodoxe liturgische Hagiologion aufgenommen. Es ist der heilige **Savvas** (1862–1948), der auf der griechischen Insel Kalymnos lebte. Sein Gedenken wird am 7. April gefeiert.

3. Patriarchat von Alexandrien

* Bischof **Theodoros von Cyrene**, Exarch des Griechisch-Orthodoxen Patriarchats von Alexandrien für die Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS), ist auch mit der Seelsorge unter den nördlich und östlich des Schwarzen Meeres lebenden Griechen beauftragt worden. Damit soll ihre gegenwärtig anhaltende Abwanderung nach Griechenland zumindest gebremst werden. Ihre heute stärkste Gemeinde mit 70 000 Mitgliedern ist Stavropol nördlich des Kaukasus. [*Katholische Nachrichten-Agentur*, *ÖKI* 20 (13. 5. 1992) 16]

* **Prof. Theodor Nikolaou**, Direktor des Instituts für Orthodoxe Theologie der Ludwig-Maximilians-Universität München, wurde vom griechisch-orthodoxen Patriarchen von Alexandrien und ganz Afrika, **Parthenios II.**, am 22. April 1992 in Alexandrien mit der Ehrenmedaille des Apostels Markus, des Gründers der Alexandrinischen Kirche, ausgezeichnet.

4. Patriarchat von Jerusalem

Haben die Christen im »Heiligen Land« keinen Platz mehr?

Die Zahl der Christen im »Heiligen Land« ist schwer abzuschätzen, ihre Zerrissenheit stellt eine traurige Tatsache dar. Von den 4 250 000 Einwohnern sind 82,7 % Juden, 12 % Moslems und ca. 2,5 % Christen. Ernstzunehmende Schätzungen sprechen von ungefähr 134 000 Christen. Sie sind zu 90 % Araber. Die Aufteilung nach Konfessionen ergibt folgendes Bild: Griechisch-Orthodoxe (40 %): 53 000; Altorientalische Kirchen (vor allem Kopten): 5 600; Protestanten: 4 500; Messianische Juden: 4 500; Katholiken (50 %): 60 000 (davon Melkiten: weniger als 30 000; Lateiner: weniger als 30 000; Maroniten: 4 000; israelische Katholiken mit hebräischer Sprache: 400). Verliehen die ersten 20 Jahre der israelischen Regierung für die Christen im »Heiligen Land« im großen und ganzen gut, so nahmen im Stammland von Israel seit dem Ende der 70er Jahre Übergriffe von Juden gegen Christen und christliche Einrichtungen zu.

Jüngstes Beispiel ist ein Anschlag auf den Altar in der Auferstehungskirche zu Jerusalem. Am Abend des 2. Mai 1992 drang ein Unbekannter in die Kirche ein, zerschlug das Tabernakel mit den heiligen Gaben und riß das Kreuz, das seit Jahrhunderten auf dem Golgotha an der Stelle steht, wo nach der Überlieferung die Kreuzigung Christi stattfand, heraus. Außerdem wurden liturgische Geräte zerstört und der Glasschutz einer Ikone der Gottesgebärerin zerschlagen. Über das Motiv des Täters, der verhaftet wurde, verlautete behördlicherseits nichts.

Die christlichen Kirchen protestierten von Anfang an vehement gegen den anti-christlichen Fanatismus, der allerdings solange straflos blieb, bis sich die jüdischen religiösen Autoritäten dem Protest angeschlossen hatten. Seit Beginn der Intifada sind die palästinensischen Christen zunehmend zwischen Halbmond und Davidstern »eingeklemmt«.

Unter diesen Umständen will der griechisch-orthodoxe Patriarch von Jerusalem, **Diodoros I.**, den im Juni 1992 eingeweihten neuen Trakt seines Patriarchatsitzes im Konstantin-und-Helena-Kloster in der Altstadt als ein Symbol für den Friedenswillen seiner Kirche im israelisch-arabischen Konflikt verstanden wissen. »Das neue Patriarchat soll mit seinen weißen Mauern als Zeichen für Frieden und Versöhnung aus dem umstrittenen Jerusalem herausleuchten«, betonte der Patriarch. [*Christianiki* 413 (7.5.1992) 1; *Katholische Nachrichten-Agentur*, ÖKI 25 (17.6.1992) 2]

* Das griechisch-orthodoxe Patriarchat von Jerusalem gibt eine neue Kirchenzeitung heraus. »**I Phoni ton Ierosolymon**« (»Jerusalemmer Stimme«) wird in Athen gedruckt und verlegt, wo sich eine Administration des Patriarchats für die immer zahlreicheren christlichen Emigranten aus dem Heiligen Land befindet.

5. Patriarchat von Rußland

Patriarch Aleksij II. in den USA

Vom 8. bis 17. November 1991 weilte **Aleksij II.**, Patriarch von Moskau und ganz Rußland, auf Einladung des Metro-

politischen von Washington, **Feodosij**, in den USA. Von den begeisterten Gläubigen der russischen orthodoxen Kirche in Amerika wurde er feierlich empfangen.

Patriarch Aleksij traf sich unter anderem mit dem Erzbischof von Nord- und Südamerika, **Iakowos**, Vater **John Meyendorff** vom St. Vladimir's Seminary, dem Metropoliten des Patriarchats von Antiochien, **Philippos**, dem damaligen Generalsekretär der UNO, **Perez de Cuellar**, und dem damaligen amtierenden amerikanischen Präsidenten **George Bush**.

Patriarch Aleksij II. besuchte die Kirche Griechenlands

Vom 17. bis 22. Juni 1992 stattete der russische **Patriarch Aleksij II.** der Kirche Griechenlands einen offiziellen Besuch ab. Er führte Gespräche sowohl mit Kirchenvertretern als auch mit der politischen Führung des Staates. Die Theologische Fakultät der Universität Athen (Pastorale Abteilung) verlieh ihm den Ehrendokortitel. Außer Athen besuchte der Patriarch Patras, Chalkis und den Heiligen Berg Athos. [Eine ausführliche Dokumentation des Besuches mit allen Reden s. in *Ekklesia* 69 (1992) 373 ff. (in Fortsetzungen)].

Russische Auslandskirche unversöhnlich

Während seines mehrtägigen Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten von Amerika sprach sich **Patriarch Aleksij II.** mehrmals für eine Versöhnung der russischen orthodoxen Kirche mit der russischen orthodoxen Auslandskirche aus. Gegenüber dem Korrespondenten der Gewerkschaftszeitung »Trud« in Washington faßte der Patriarch den Standpunkt des

Moskauer Patriarchats folgendermaßen zusammen: »In 34 Ländern der Welt bestehen Eparchien und Dekanate der Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats ... Wir haben in unseren Hirtenschreiben die russische orthodoxe Auslandskirche mit einem Versöhnungsangebot zur Aufnahme von Verhandlungen aufgerufen, weil sie Fleisch vom Fleische und Blut vom Blute des russischen Volkes ist. Uns werden immer wieder neue Forderungen und Vorbedingungen gestellt. Sie fordern uns auf, auch auf die Teilnahme in der ökumenischen Bewegung zu verzichten ... Ich habe erklärt, daß wir zur Zusammenarbeit mit der russischen orthodoxen Auslandskirche auf allen Ebenen bereit sind ... Vor uns stehen so viele Aufgaben, die wir gemeinsam bewältigen sollten ... Die Einheit ist wie nie zuvor notwendig«. Die Auslandskirche ging bislang auf dieses erneute Gesprächsangebot des Moskauer Patriarchats nicht ein. [*Informationsdienst Osteuropäisches Christentum* Nr. 23/91 (30.12.1991) 8]

Aleksandr Meńs Tod weiter unaufgeklärt

Ein ehemaliger KGB-Beamter behauptet in der Zeitschrift »Argumenti i Fakti«, Erzpriester **Aleksandr Meń** [siehe zu Person und Werk: *Fairy von Lilienfeld*, Erzpriester Aleksandr Meń (1935–1990), in: *Kirchen im Kontext unterschiedlicher Kulturen*. Auf dem Weg in das dritte Jahrtausend, hrsg. von *Karl Christian Felmy u. a.*, Göttingen 1991, S. 17–37] sei am Morgen des 9. September 1990 auf einem Pfad unweit seiner Wohnung im Dorf Nowa Derewnja nördlich von Moskau wegen kompromittierender Dokumente über die Kollaboration der »hohen Geistlichkeit mit dem Parteiapparat und den Tscheki-

sten (KGB)... im Auftrag der betroffenen Personen von Mitarbeitern der Spezialdienste« ermordet worden. Am Mordtag habe Vater Meń das Material in seinem Aktenkoffer getragen, der von »zwei Tätern« entfernt worden sei.

Der KGB habe auch den am 25. Dezember 1990 an Mönchspriester **Serafim** (Sergij Schlykov) verübten Mord zu verantworten; desgleichen den am 2. Februar 1991 an dem Mönchspriester **Lazar** (Wjatscheslaw Solnyschko) begangenen. Der Mönchspriester Lazar sollte der kirchlichen Kommission angehören, die die russische orthodoxe Kirche zur Untersuchung des Mordes an Aleksandr Meń gebildet hatte. Beide Geistliche kannten nach Darstellung des ehemaligen KGB-Beamten den Inhalt der Aleksandr Meń entwendeten Dokumente. [*Informationsdienst Osteuropäisches Christentum* Nr. 19–20/91 (11. 11. 1991) 21]

Beziehung der Kirche zum KGB

Die russische orthodoxe Kirche beschloß, eine Kommission zur Untersuchung der Beziehungen zwischen dem ehemaligen sowjetischen Geheimdienst KGB und der Kirche einzusetzen. Bischof **Aleksandr** von Kostroma und Galic soll die dem Vernehmen nach aus sechs Bischöfen bestehende Kommission leiten. Die Kommission wurde beauftragt, bis zum Sommer 1992 einen Bericht über die Beziehungen des Klerus zum KGB vorzulegen und zu diesem Zweck die Archive des ehemaligen Staatssicherheits-Komitees heranzuziehen. Der Abschlußbericht soll der Heiligen Synode in Moskau vorgelegt werden. [*Süddeutsche Zeitung* 7. 4. 1992, S. 11]

Mission in fernöstlichen Polarzonen

Eine Gruppe russischer orthodoxer Christen plant eine Missionierung unter den Ureinwohnern des westlich von Archangelsk gelegenen autonomen Gebiets von Jamolo-Nenets, in dem meist Ostjaken, Samojeden und Syrjanen wohnen. In der Gebietsstadt Salechard (ehem. Obdorsk) wollen sie eine Missionszentrale errichten und ein Museum eröffnen, das über das im Jahre 1854 gegründete »Obdorsker Geistliche Missionswerk« unterrichten soll. [*Informationsdienst Osteuropäisches Christentum* Nr. 21–22/91 (4. 12. 1991) 17]

Wechsel des Metropoliten von Kiev

Am 27. Mai 1992 trat auf Einladung des Metropoliten von Charkiv und Bohoduchov, **Nikodim**, die Bischofssynode der ukrainischen orthodoxen Kirche zur Wahl des neuen Metropoliten von Kiev und der ganzen Ukraine in Charkiv zusammen. Metropolit Nikodim war dazu als rangältester Bischof der Ukraine am 21. Mai 1992 eigens von der Heiligen Synode der russischen orthodoxen Kirche beauftragt worden. Der Metropolit **Filaret** von Kiev und der ganzen Ukraine, der von der Heiligen Synode der russischen orthodoxen Kirche am 11. Juni 1992 wegen mehrerer Verstöße gegen das Kirchenrecht und schismatischer Tätigkeit mit dem Ziel, eine vom Moskauer Patriarchat autokephale ukrainische orthodoxe Kirche schaffen zu wollen, abgesetzt wurde, kam der Einladung zu der Synode in Charkiv nicht nach. Die Bischöfe wählten nach eingehenden Beratungen in geheimer Abstimmung aus drei Kandidaten den bisherigen Metropoliten von Rostov und Novocerkassk, **Vladimir**, zum neuen Vorsteher der ukraini-

schen orthodoxen Kirche. 16 der anwesenden 18 Bischöfe stimmten für den 1935 geborenen Bischof, die beiden anderen Kandidaten, der Bischof von Poltava und Kremencug, Feodosij, und der Erzbischof von Rovno und Ostrob, Irinej, erhielten nur jeweils eine Stimme.

Unterdessen kündigte der Metropolit Filaret, dessen Absetzung und Rückversetzung in den Laienstand inzwischen auch vom Ökumenischen Patriarchat anerkannt wurde, die Gründung einer vom Moskauer Patriarchat unabhängigen »Vereinigten Ukrainischen Kirche« an, bestehend aus der »Ukrainischen Autokephalen Orthodoxen Kirche« (UAOK), der ukrainischen Auslandskirche, und Teilen der ukrainischen orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats. Filaret zufolge wurde der Patriarch der UAOK, **Mstyslav Skypjuk**, zum Patriarchen der neuen Kirche gewählt. Sie beansprucht alle Grundstücke, Kirchen und Klöster auf ukrainischem Boden [Katholische Nachrichten-Agentur, ÖKI 25 (17. 6. 1992) 12–14; Süddeutsche Zeitung 13./14. 6. 1992, S. 7; 3. 9. 1992, S. 7. Zur Situation der orthodoxen Kirche in der Ukraine siehe auch OFo 6 (1992) 148 f.; weitere Dokumente bezüglich dieses Problems s. in *Information Bulletin Department for External Church Relations Moscow Patriarchate*, Nr. 12 (1992) 3–4; Nr. 14 (1992) 2; Nr. 16 (1992) 7–8. Die Stellungnahme des Ökum. Patriarchen s. auf S. 290 und in *Katholische Nachrichten-Agentur*, ÖKI 21 (20. 5. 1992) 10].

* Der Patriarch von Moskau und ganz Rußland, **Aleksij II.**, enthüllte im Mai 1992 auf dem Slavenskaja-Platz in Moskau ein Denkmal zur Erinnerung an die Slawen-Apostel **Kyrill** und **Method**. [Süddeutsche Zeitung 26. 5. 1992, S. 7]

* In **Odessa** sind die ersten ukrainischen Gruppen der weltweiten orthodoxen Jugendbewegung »**Syndesmos**« gegründet worden. Für verschiedene Altersgruppen eingerichtet, haben sie ihren Sitz im Maria-Schutz-Kloster. Die neue »Orthodoxe Ukrainische Jugend« sieht es als ihre Hauptaufgabe an, in Schulen und Betrieben das Evangelium Jesu Christi nach fast 75 Jahren Kommunismus und kämpferischem Atheismus vorzuleben und zu verkünden. [Katholische Nachrichten-Agentur ÖKI 19 (6. 5. 1992) 16]

* Das Außenamt des Moskauer Patriarchats gibt eine neue Vierteljahreszeitschrift mit dem Titel »**Cerkov' i vremja**« (»Kirche und Zeit«) heraus. Wie der Leiter des Außenamtes, Metropolit **Kirill** von Smolensk und Kaliningrad (Königsberg), erläuterte, sollen in der Zeitschrift »Artikel Aufnahme finden, die von Mitarbeitern des Amtes, von in- und ausländischen Theologen geschrieben sind, sodann kirchliche Dokumente, aber auch Beiträge, die in jetzt wenig zugänglichen Editionen veröffentlicht worden sind«.

* Die orthodoxe Radiostation »Radonez«, die bisher allein im Moskauer Raum zu hören war, hat ihre Sendungen jetzt auf Sibirien ausdehnen können.

* Am 22. Juli 1992 verstarb im Alter von 66 Jahren der aus Rußland stammende orthodoxe Theologe John Meyendorff, der Professor für Kirchengeschichte und Patristik im St. Vladimir's Orthodox Theological Seminary in Crestwood, New York war.

6. Patriarchat von Serbien

Schisma beendet

In einer feierlichen Zeremonie im St.-Sava-Kloster in Libertyville bei Chicago unterzeichneten der Patriarch von Belgrad und ganz Serbien, **Pavle**, und Metropolit **Irinej** von der »Freien Serbischen Kirche« das offizielle Dokument über die jurisdiktionelle Eingliederung der »Freien Serbischen Kirche« in die serbische orthodoxe Kirche.

Die erste serbisch-orthodoxe Diözese auf dem Boden Amerikas war vor 70 Jahren gegründet worden. Sie umfaßte damals die Vereinigten Staaten und Kanada. Heute gibt es in Nordamerika drei serbisch-orthodoxe Diözesen, die der Jurisdiktion des Patriarchats in Belgrad unterstehen. Die Kirchenspaltung bestand seit 1963. Der damalige Bischof **Dionisije** hatte sich mit seiner Diözese vom Belgrader Patriarchat getrennt, weil — so die Begründung — das Patriarchat und die orthodoxe Kirche in Jugoslawien vom »kommunistischen Staat kontrolliert« seien. Die abgespaltene »Freie Serbische Kirche« hatte mehr als 40 Gemeinden und drei Bischöfe. [*Der Christliche Osten* XLVII (1992) 127 f.]

Offene Kritik am Regime

Nachdem der frühere Metropolit des Banats, **Atanasije Jeftic**, — jetzt Metropolit von Herzegowina [s. *Christianiki* 418 (27. 8. 1992) 6] — die Politik der Führung Jugoslawiens, Serbiens und der jugoslawischen Volksarmee bereits im März 1992 schärfstens kritisiert und für Serbien eine umfassende Demokratie sowie demokrati-

sche Wahlen gefordert hatte, grenzte sich die serbische orthodoxe Kirche mittlerweile erstmals öffentlich von der Belgrader Führung ab. Sie tritt vorbehaltlos für eine »Regierung der nationalen Versöhnung, Einheit und Rettung« ein. In die Ende Mai abgehaltenen Parlamentswahlen könne man kein »Vertrauen« haben, die Verfassung für die neugegründete Föderative Republik Jugoslawien ermögliche »keinen gleichberechtigten Dialog in der Gesellschaft«. [*Süddeutsche Zeitung* 13. 3. 1992, S. 10; 1. 6. 1992, S. 8]

Unterdessen forderte die nationalistische Oppositionsgruppe »Serbisch-Royalistischer Block« die serbische orthodoxe Kirche in einem Schreiben auf, »ihre Unterstützung der Bildung eines neuen Jugoslawien zurückzunehmen«. Sie solle statt dessen ihren Segen zu einem Großserbien geben und ihren historischen Patriarchensitz in Pek/Kosovo einnehmen, schreibt die in Belgrad erscheinende Tageszeitung »Borba« (»Der Kampf«). Laut »Borba« wird der serbischen orthodoxen Kirche in dem Schreiben vorgeworfen, »daß sie durch ihre ständigen Aufrufe zum Frieden und dazu, dem Feind zu vergeben, die Moral des serbischen Kriegers untergräbt«. [*Katholische Nachrichten-Agentur, ÖKI* 23/24 (3. 6. 1992) 4]

Die **Philoxenia-Bewegung**, deren Ziel es ist, Christen aus traditionell orthodoxen Ländern in Deutschland Gastfreundschaft erfahrbar zu machen, lud vom 19. bis 21. Juni 1992 zu einer Begegnung unter dem Thema »Christsein in Serbien« in die Benediktinerabtei Niederaltaich ein. Bischof **Konstantin Djokic** vom serbischen orthodoxen Exarchat von Mitteleuropa mit Sitz in Himmelsthür bei Hildesheim bat während der Veranstaltung darum, die komplexe politische Situation im ehemaligen Jugoslawien differenzierter zu beur-

teilen als es bislang geschehen sei. Pfarrer **Slobodan Milunovic** von der serbischen orthodoxen Gemeinde in München wandte sich vor allem entschieden gegen die fort-dauernde Vereinnahmung der serbischen Nation durch das kommunistische Regime. Die eigentliche geistliche Aufgabe, die sich jetzt stelle, betonte er, »ist die Bewältigung der Folgen einer seit Jahrzehnten durch und durch atheistischen Gesellschaft«. [*Katholische Nachrichten-Agentur, ÖKI* 27 (1. 7. 1992) 8]

Erklärung des serbischen Patriarchen Pavle zu Makedonien

Patriarch **Pavle** von Belgrad und ganz Serbien gab anlässlich seiner Reise nach Ägypten, wo er als Gast des orthodoxen Patriarchats von Alexandrien weilte, während eines Zwischenaufenthaltes in Athen folgende Erklärung zur »Makedonischen Kirche« ab: »Die Kirche von Skopje befindet sich im Schisma mit unserer Kirche«; denn — so der Patriarch — »sie hat ihre Autokephalie willkürlich proklamiert. Die Führer der Kirche von Skopje reißen sich nahtlos in die Propaganda gegen Griechenland ein. Nur wenige sind anderer Meinung, können sich aber nicht äußern«.

Was die Namensführung »Makedonien« seitens der Führer von Skopje angeht, so betonte der Patriarch mit Nachdruck: »Der Gebrauch des Namens Makedonien von den Skopjanern ist unsinnig, künstlich und unrechtmäßig. Auf Name, Geschichte und Zivilisation Makedoniens hat ausschließlich Griechenland Anspruch. Das ist die serbische Stellungnahme zu dieser Frage, die erst jetzt frei ausgesprochen werden kann. Der slawische Bevölkerungsanteil Skopjes fühlte sich entweder dem bulgarischen oder dem serbischen, nicht jedoch

dem griechischen Volk zugehörig. Die Skopjaner erfanden eine künstliche Sprache, die pseudo-makedonische, die bei Strafe gesprochen werden mußte. Erst jetzt erklären die dort lebenden Serben, daß sie keine Serbo-Makedonen sind. Es ist betrüblich, daß die Grundlagen unserer heiligen Orthodoxie für Nationalismus und Feindschaft mißbräuchlich in Anspruch genommen werden, anstatt dafür, nach Einheit zu streben«. [*Ekklesia* 69 (1992) 292–293]

* In Ljubljana / Slowenien feierte der orthodoxe Metropolit von Zagreb, **Iovan**, am 2. Februar 1992 einen Festgottesdienst zu Ehren des heiligen Sava. Die Feierlichkeiten wurden erstmals auch in der römisch-katholischen Wochenzeitung »Druzina« angekündigt. Dies gilt als weiteres Zeichen dafür, daß man im unabhängigen Slowenien die ökumenische Verständigung zwischen den christlichen Kirchen vorantreiben will.

7. Patriarchat von Rumänien

Forderung nach Unterstützung

Die rumänische orthodoxe Kirche befindet sich in finanziellen Nöten. Dies berichtete die in Bukarest erscheinende deutschsprachige Tageszeitung »Neuer Weg«. Eine Delegation des Komitees, das die Landeskonzferenz 1992 der rumänischen orthodoxen Kirche vorbereitet, habe den Präsidenten **Ion Iliescu** um finanzielle Unterstützung gebeten. Die orthodoxen Würdenträger erklärten desweiteren, es sei zu einer »unloyalen Konkurrenz der anderen Kulte, d. h. des Katholizismus, der

Unierten und der neoprotestantischen Sekten«, die starke Unterstützung aus dem Ausland erhielten, gekommen. Man müsse die Orthodoxe Kirche vor allem auf der Ebene der Kirchensprengel absichern, betonten die Delegierten laut »Neuer Weg«. Die Orthodoxe Kirche wolle auch das Monopol über die Herstellung und den Verkauf von kirchlichen Gegenständen, Kalendern oder Kerzen erhalten, schreibt die Tageszeitung. [*Der Christliche Osten* XLVII (1992) 47]

Bessarabien und Nordbukowina für Rumänien beansprucht

Patriarch Teoctist von Bukarest und ganz Rumänien forderte die rumänische Regierung auf, Verhandlungen mit der ukrainischen Regierung über die Rückgabe Bessarabiens und der nördlichen Bukowina aufzunehmen. In einer vom 19. November 1991 datierten Erklärung spricht der Patriarch vom »Schrei des rumänischen Volkes« in diesen Gebieten, dem »fundamentale Menschenrechte und das Recht, dem Mutterland zuzugehören, untersagt« werden.

Durch die »Deklaration der Rechte von Minderheiten in der Ukraine« vom 1. November 1991 gewährt die jetzige ukrainische Regierung allen Bürgern ungeachtet ihrer Herkunft ausdrücklich »das Recht auf das eigene Religionsbekenntnis« (Art. 4), sowie die ungehinderte Ausübung von Sitten und Gebräuchen. [*Informationsdienst Osteuropäisches Christentum* Nr. 21–22/91 (4. 12. 1991) 12]

Patriarch empfing griechischen Ministerpräsidenten

Am 28. November 1991 empfing **Patriarch Teoctist** von Bukarest und ganz Rumänien den griechischen Ministerpräsidenten **Konstantin Mitsotakis** anlässlich seines offiziellen Besuches in Rumänien. Während des Empfangs im Patriarchatsgebäude wurde der orthodoxe Glaube als das traditionelle Bindeglied zwischen beiden Ländern hervorgehoben. Mitsotakis würdigte bei dieser Gelegenheit das Bemühen der rumänischen orthodoxen Kirche, die neugewonnene Gewissens- und Religionsfreiheit verantwortungsvoll zu gebrauchen, um die Kirche geistlich zu erneuern, als große Aufgabe. [*Informationsdienst Osteuropäisches Christentum* Nr. 21–22/91 (4. 12. 1991) 21]

Warnung vor »Neoprotestantismus«

Eine der ersten theologischen Veröffentlichungen der rumänischen Orthodoxie nach dem Ende des Kommunismus setzt sich mit der Tätigkeit evangelischer Freikirchen und Sekten aus dem Westen auseinander. Die »Zeugnisse der Bibel für die hervorragende Ehre der Mutter des Herrn« des seit 60 Jahren als Einsiedler beim Kloster Sychastria lebenden Archimandriten **Ilie Cleopa** verteidigen im wesentlichen die orthodoxe Marienfrömmigkeit. Der Archimandrit geht aber auch auf andere durch den Einfluß des »Neoprotestantismus« akut gewordenen Fragen des kirchlichen Lebens in Rumänien ein. Cleopa vertritt den Standpunkt, das Sektentum aus dem Westen habe, »um mit dem heiligen Paulus zu sprechen, endzeitliche Dimensionen angenommen«. [*Katholische Nachrichten-Agentur, ÖKI* 14 (1. 4. 1992) 2]

8. Patriarchat von Bulgarien

Rücktrittsforderung

Die bulgarische Regierung forderte Patriarch **Maxim I.** von Sofia und ganz Bulgarien zum Rücktritt auf. Seine Wahl im Jahre 1971 sei auf kanonisch anfechtbare Weise erfolgt. Die damalige kommunistische Regierung habe auf Kirchenangelegenheiten bis hin zu Personalentscheidungen Einfluß genommen. Der Sekretär der Heiligen Synode, Bischof Neofit, kritisierte diese regierungsamtliche Forderung. Die bulgarische orthodoxe Kirche habe das Recht, eigenständig ihre Belange zu regeln.

* Die bulgarische orthodoxe Kirche wird wieder alleinige Eigentümerin des bereits zurückgegebenen **Hl.-Ivan-Rilski-Klosters** sein. Dies bekräftigte die neue bulgarische Kulturministerin Elka Konstantinowa anläßlich einer offiziellen Besichtigung des Klosters am 22. November 1991.

9. Patriarchat von Georgien

Jurisdiktionelle Bedenken

Der **Patriarch-Katholikos Elias II.** von Mzcheta und ganz Georgien sprach sich in einem an den **Patriarchen Aleksij II.** von Moskau und ganz Rußland gerichteten Schreiben, das am 19. November 1991 in der georgischen Tageszeitung »Swobodnaja Grusija« veröffentlicht wurde, dagegen aus, die Jurisdiktion der russischen orthodoxen Kirche auf das südliche Ossetien zu erweitern, wie es der Geistliche Witalij

von der russischen orthodoxen Mariä-Schutz-Gemeinde in Vladikavkas (im zu Rußland gehörenden Nordossetien) in einem Artikel in der in Moskau erscheinenden Tageszeitung »Nesawisimaja Gazeta« vom 31. 10. 1991 gefordert hatte.

Eine langjährige Vereinbarung zwischen der russischen orthodoxen Kirche und der georgischen orthodoxen Kirche besagt, daß alle russischen orthodoxen Gemeinden in Armenien und Georgien unter der Jurisdiktion des georgischen Patriarchats stehen und georgische orthodoxe Gemeinden außerhalb Georgiens und Armeniens dem Moskauer Patriarchat unterstellt sind, weshalb etwa Metropolit **Gedeon** von Stawropol/Rußland über Gemeinden in Aserbaidschan jurisdiktionell bestimmt. Elias II. äußerte sein Befremden darüber, daß der »im kanonischen Recht versierte« Metropolit Gedeon, den er als »würdigen Hierarchen der russischen Kirche« kenne, angeblich für die jurisdiktionelle Vereinigung beider Teile Ossetiens ausgesprochen habe. »Wir müssen alles tun, damit die politischen und zwischenstaatlichen Konflikte nicht auf unsere Kirchen übergreifen«, warnt der Patriarch-Katholikos und mahnt seinen Amtsbruder Aleksij II.: »Die brüderliche Liebe, gegenseitige Achtung und Zusammenarbeit, die zwischen unseren autokephalen Kirchen besteht, darf nicht durch solche und ähnliche verantwortungslose Erklärungen verletzt werden«. Elias II. ist Mitglied des georgischen Parlaments und verfißt politisch bezüglich der Grenzfrage den status quo. [*Informationsdienst Osteuropäisches Christentum* Nr. 21–22/91 (4. 12. 1991) 17–18]

* Die georgische orthodoxe Kirche will Familien, die bei den Auseinandersetzungen zwischen Streitkräften der nach dem Putsch an die Macht gekommenen Junta

und Anhängern des gestürzten Präsidenten Swiad Gamsachurdia zu Schaden gekommen sind, Hilfe leisten. [*Der Christliche Osten* XLVII (1992) 126]

10. Kirche von Zypern

*Halbmond verdrängt das Christenkreuz.
Eine Dokumentation.*

»Berichte über Kirchen und andere geheiligten Stätten orthodoxer Christen, die in den von türkischen Truppen besetzten Gebieten der Insel Zypern geschändet und entheiligt, zerstört und ausgeraubt, in Moscheen und Kinos oder gar Viehställe umgewandelt wurden, haben in der internationalen Öffentlichkeit in den achtzehn Jahren seit der türkischen Invasion 1974 wiederholt Aufsehen und Bestürzung ausgelöst. Die zyprische Regierung und die zyprisch-orthodoxe Kirchenführung haben bei der UNO, bei der UNESCO, beim Weltkirchenrat und anderen internationalen Behörden immer wieder erneut heftige Proteste gegen dieses Vorgehen von Besatzungstruppen eingelegt. Über das wahre Ausmaß dieser Zerstörungen gab es bisher wenige verlässliche Nachrichten. Die folgende Liste gibt eine Zusammenstellung aller bisher bekannt gewordenen Übergriffe gegen Kirchen und geistliche Einrichtungen, deren Details durch Augenzeugenberichte verlässlich dokumentiert sind.

A. In Moscheen umgewandelt wurden die folgenden Kirchen: 1. Kirche St. Andreas in Neapolis; 2. Kirche von Palekythro; 3. Kirche St. Nikolaos in Lamiá (Distrikt Famagusta); 4. Kirche St. Georgios in Triкомо; 5. Kirche St. Lukas in Fama-

gusta; 6. Kirche Chrysospiliotissa in Famagusta; 7. Kirche St. Paraskevi in Lapi-
thos; 8. Kirche St. Paraskevi in Morphou; 9. Kirche St. Georgios in Kyrenia; 10. Erzengel Michael Kirche in Yialousa; 11. Kirche des Dorfes Voukolida; 12. Kirche des Dorfes Engomi bei Famagusta; 13. Kirche des Dorfes Panagra; 14. Kirche des Dorfes Prastió bei Morphou; 15. zwei Kirchen des Dorfes Kythrea; 16. Erzengel Michael Kirche im Dorf Koma tou Yialou; 17. Kirche des Dorfes Tavrou; 18. Erzengel Michael Kirche im Dorf Lefkoniko; 19. Kirche St. Johannes Prodromos des Dorfes Gypsou; 20. Kirche des Dorfes Vasilía; 21. Kirche des Dorfes Prastió in Mesaoria; 22. Kirche St. Georgios Pellapais; 23. Kirche des Dorfes Lysi; 24. Kirche St. Barbára in Kyrenia; 25. Kirche von Aphanía; 26. Kirche des Dorfes Ascha; 27. Kirche des Dorfes Ayios Ambrosios (bei Kyrenia); 28. Kirche Timios Prodromos in Kato Zodia; 29. Kirche St. Photios in Ayios Andronikos; 30. Kirche St. Dimitrios von Lapi-
thou; 31. Kirche St. Irini in Kyrenia; 32. Kirche des Dorfes Vasilía; 33. Kirche des Dorfes Patríki; 34. Kirche St. Elias; 35. Kirche Chrysosoteris des Dorfes Akan-
thou.

B. In Munitions- und sonstige Militärlager umgewandelt wurden folgende Kirchen: 1. die Panayia-Kirche in Tráhonas; 2. die Klosterkirche Panteleimonos in Myrtou; 3. die Kirche St. Fanourios in Kyrenia; 4. die Kirchen Acheiropoietos und St. Evlalios in Karavas; 5. die Kirche des Dorfes Exo Metohi; 6. Kapelle des Propheten Elias nahe dem Dorf Lymbia; 7. die Kirche des Dorfes Marathovounos; 8. die Kirche des Dorfes Vouni.

C. Ausgeplündert und teilweise zerstört wurden die folgenden Kirchen: 1. Kirche des Dorfes Arnadí im Distrikt von Famagusta; 2. Kirche des Dorfes Kilamenos; 3.

Kirche St. Therissos von Karpasia; 4. Kirche Panayia in Triкомо; 5. Kirche St. Nikolaos des Dorfes Eleá bei Kyrenia; 6. Kirche des Dorfes Karmi; 7. Kirche St. Synesios in Risokarpasso; 8. alle Kapellen um das Dorf Vathylakas; 9. Kapelle St. Joachim und Anna im Dorf Koma tou Yialou; 10. Kapelle Panayia Apsidiotissa im Dorf Sihari; 11. Kirche St. Anastasios im Dorf Penisteronopiyyi; 12. die Kapellen St. Athanasios und St. Ioannis in Risokarpasso; 13. Kirche Panayia tis Kanakarias in Lythrangomi; 14. Kirche St. Georgios in Rigatou; 15. Kirche St. Mamas in Morphou — hier wurden die Gebeine des heiligen Mamas und die sie umhüllende Bedeckung, eine Bibel mit kostbaren Edelsteinen und die Ikone des hl. Mamas gestohlen; 16. Kirche des Dorfes Angastina — hier wurden die Ikonen durch das sogenannte »Ressort für Altertümer« der türkischen Besatzungstruppen entfernt; 17. Kloster Panayia Katharou; 18. Kloster des Apostels Andreas; 19. Kirche St. Paraskevi in Paleosofo.

D. Völlig zerstört wurden die folgenden Gotteshäuser: 1. Kirche St. Georgios in Limiá (Distrikt Famagusta); 2. die Kirchen St. Dimitrios in Ayios Mamas und St. Thomás in Triкомо; 3. der gesamte Ostteil des Klosters St. Panteleimon in Myrtou; 4. die Kirche des Dorfes Fterika; 5. das armenische Kloster nahe dem Dorf Hartschia; 6. Kapelle Panayia Katharou; 7. Kirche des Dorfes Trypimeni; 8. Kirche des Dorfes Marathouvomos; 9. Kirche St. Antiphonitis; 10. Kirche des Propheten Zacharias in Pano Dikomo.

E. Entweiht und in Viehstallungen umgewandelt wurden die Kirchen: 1. Die Kirchen der Dörfer Komi Kebir und Patriki; 2. Kirche des Dorfes Katokopiá; 3. Kirche des Dorfes Ayios Basilios; 4. Kirche des Dorfes Skyloura; 5. Kirche des

Dorfes Arsos; 6. Kapelle des Propheten Avakum in Risokarpasso; 7. Kirche des Dorfes Gaidhourás; 8. die Kapellen St. Filonas, Panayia Afendras und Panayia Eleoussa in Karpasia; 9. die Kirchen St. Lukas und Panayia Makrasykas; 10. die Kapellen des Erzengels, Panayia Galaktoforousa und Panayia Tokhnia im Dorf Mandres; 11. Kirche des Dorfes Ardhana; 12. Kirche St. Therissos in Yialousa.

F. In Lichtspielhäuser, Unterhaltungsstätten oder weltliche Museen umgewandelt wurden folgende orthodoxe Einrichtungen: 1. das Gemeindehaus von Morphou; 2. Kirche des Dorfes Lapathos; 3. Kirche von Yerolakkos; 4. Kirche St. Lukas in Nikosia; 5. Erzengel Michael Kirche in Kyrenia; 6. Kirche St. Stylianos in Prastió bei Morphou; 7. Kloster St. Anastassia im Dorf Lapithos im Distrikt Kyrenia.

[Aus: *Zypern-Nachrichten* 3 (Mai 1992) Nr. 5]

Kirche soll Museum werden

Die Verwaltung im türkisch besetzten Nordzypern will nach Angaben der zypri-schen Regierung die byzantinische **Klosterkirche des Apostels Barnabas** in ein Museum für Archäologie, Ethnologie und Religionsgeschichte umwandeln. Die regierungsamtliche Erklärung bezeichnet das Vorhaben als Teil einer systematischen Kampagne der Türken, das 9000 Jahre alte kulturelle und religiöse Erbe der Insel zu vernichten. Die im späten 5. Jahrhundert von Erzbischof Anthemios errichtete Kirche wurde nach ihrer Zerstörung im 17. Jahrhundert wieder aufgebaut. Sie befindet sich in der Nähe der im Jahre 478 entdeckten Grabstätte des Apostels Barnabas, wo eine Kopie des Matthäus-Evange-

liums gefunden wurde, die Barnabas selbst geschrieben haben soll. [Zypern-Nachrichten 3 (März 1992) Nr. 5]

11. Kirche von Griechenland

Altersgrenze für Bischöfe der Kirche Griechenlands

Ein Gesetzentwurf sieht eine Altersgrenze von 70 Jahren für Bischöfe der Kirche Griechenlands vor. Der Erzbischof von Athen und ganz Griechenland soll von der Regelung ausgenommen werden. Die Metropolen befürworten hingegen eine andere Lösung. Ein jeder Oberhirte scheidet nach 40jähriger Amtszeit automatisch aus dem bischöflichen Dienst aus. [Katholische Nachrichten-Agentur, ÖKI 16/17 (15. 4. 1992) 4]

Mönchtum in der Diskussion

Die Diözese Attika befaßte sich auf ihrer Bistumssynode im April 1992 mit dem Thema »Das orthodoxe Mönchtum in neuer Sicht«. Die Synode trat der Kritik entgegen, das monastische Leben habe mit dem Christentum nichts zu tun und sei eine »Philosophie des Todes«. Ehe und Zölibat seien beide gleichwertige christliche Lebensformen, die ihrer gegenseitigen Befruchtung und Ergänzung bedürften, wurde festgestellt. Zugleich gab die Synode Anregungen für eine Neubelebung des Mönchswesens. Während das orthodoxe Mönchtum auf dem Berg Athos einer neuen Blüte entgegengeht und in Griechenland zahlreiche Frauenklöster bestehen, sind die Männerklöster fast verwaist.

»Sprachenstreit« beigelegt

Auch in Zukunft werden kirchliche Erlasse in gehobenem Griechisch (καθαρεύουσα) abgedruckt. Mit diesem Ergebnis endete der »Sprachenstreit« zwischen der Griechischen Bischofskonferenz und der Athener »Regierungszeitung«. Die Publikation von staatlichen Gesetzestexten und öffentlichen Bekanntmachungen kann in der modernen griechischen Volkssprache mit vereinfachter Rechtschreibung erfolgen. Die Kirche Griechenlands machte vor allem geltend, daß sowohl das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel als auch die anderen orthodoxen Kirchen von Alexandrien, Jerusalem und Zypern, welche die griechische Sprache benutzen, an der herkömmlichen Sprache festhalten. [Katholische Nachrichten-Agentur, ÖKI 21 (20. 5. 1992) 11]

Hilfe für die orthodoxen Kirchen Osteuropas

Mit einer von der Kirche von Griechenland gemeinsam mit der autonomen Kirche von Kreta und den Inselbistümern des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel durchgeführten Kirchen-, Straßen- und Haussammlung sollen die Patriarchate von Moskau, Belgrad, Bukarest, Sofia und Tbilissi sowie die wiedererstehende albanische orthodoxe Kirche unterstützt werden. Die materielle Hilfe umfaßt beispielsweise die Instandsetzung und den Neubau von Kirchen, die Unterstützung mit liturgischen Büchern, Meßgewändern, Altargeräten und Ikonen, die Lieferung von Texten der Kirchenväter und theologischem Schrifttum sowie Spenden an Papier für den Druck von Kirchenzeitschriften. Darüber hinaus beschloß die Griechische

Bischofskonferenz folgende Maßnahmen: je fünf Stipendien für theologische Studien in Griechenland sowie zehn Freiplätze an Priesterseminaren; ein Austauschprogramm für Ordensleute zur Sprachenförderung, zur Ausbildung im sakralen Kunsthandwerk und zur Ikonenmalerei, aber auch zur gemeinsamen Arbeit an Übersetzungen kirchlichen und spirituellen Schrifttums. [*Katholische Nachrichten-Agentur*, ÖKI 25 (17. 6. 1992) 2]

* Während sich ein Teil des Pfarrklerus in den Großstädten Athen, Thessaloniki und Patras erneut für die Abschaffung von Talar und Priesterhut stark macht, haben sich die Geistlichen mehrerer Landbistümer für die Beibehaltung der Priesterkleidung ausgesprochen. [*Katholische Nachrichten-Agentur*, ÖKI 18 (29. 4. 1992) 11]

12. Kirche von Albanien

Neue orthodoxe Hierarchie gewählt

Durch einstimmigen Entschluß der Hl. Synode des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel wurde nach 34 Jahren wieder eine neue Hierarchie für die 1937 als autokephal anerkannte orthodoxe Kirche Albaniens gewählt. Neues Oberhaupt und Nachfolger des letzten, 1958 verstorbenen Erzbischofs Christophoros ist der in der letzten Zeit als Exarch wirkende Metropolit von Androussa, **Anastasios Yannoulatos**, zugleich Professor für Religionswissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Athen. Seine Inthronisation fand am 2. August 1992 in Tirana statt. [Siehe die auf Griechisch veröffentlichte Inthronisationsrede in: *Anaplas*

Nr. 343 (Juli–Aug. 1992), S. 99–102 (auszugsweise); *Ekklesia* 69 (1992) 517 ff.]

Außerdem wurden alle drei übrigen Diözesen mit neuen Metropoliten besetzt. Für die Metropole von Korce wurde der Archimandrit **Christodoulos Moustakas**, für die Metropole von Berat, Vlore und Kanine der Archimandrit **Ignatios Triantis** und für die Metropole von Gjirokaster der Archimandrit **Alexandros Kalpakidis** gewählt. Die albanische Regierung, die den Metropolitens Anastasios als neuen Erzbischof anerkannt hat, versucht allerdings, seinem Amt einen provisorischen Charakter zu geben — bis ein echter Albaner als Oberhaupt der dortigen orthodoxen Kirche gewählt werde —, während die drei anderen gewählten Metropoliten noch kein Einreisevisum nach Albanien bekommen haben (s. im weiteren den Anhang zur Chronik, S. 315 ff.).

Restrukturierung abgeschlossen

Wie aus dem offiziellen Kalender der orthodoxen Kirche von Griechenland für 1992 hervorgeht, konnten die Diözesanstrukturen und Verwaltungsorgane der autokephalen orthodoxen Kirche Albaniens wiederhergestellt werden. Am 1. und 2. August 1991 fand in Tirana unter dem Vorsitz von Exarch **Anastasios** eine konstituierende Allgemeine Versammlung von 15 Klerikern und 30 Laien aus den vier kirchlicherseits nie aufgelösten Eparchien der orthodoxen Kirche von Albanien statt. Für eine einjährige Amtszeit wählten sie Bischöfliche Kommissare und den Allgemeinen Kirchenrat, der aus dem Exarchen des Ökumenischen Patriarchats sowie aus je vier Bischöflichen Kommissaren und vier Laien besteht. Damit erfüllte der Exarch seinen Auftrag, Verbindungen zu or-

thodoxen Klerikern und Laien »jeder Herkunft und Sprache« aufzunehmen und sie in der neu aufzubauenden autokephalen orthodoxen Kirche Albaniens wieder zu sammeln. Die Sprach- und Kulturunterschiede zwischen orthodoxen Albanern und der orthodoxen griechischen Minderheit im südlichen Albanien wirkten sich dabei nicht nachteilig aus.

Die vier Eparchien von Tirana, Korce, Berat und Gjirokaster bestehen vorerst aus insgesamt neunzehn Dekanaten. Fünf Dekanate (Tirana, Durrës, Shkodra, Kavaje und Elbasan) gehören der zentralen Metropole an, die vor 1967 zwei Klöster und 20 Pfarreien zählte. Die Diözese von Korce, die vor 1967 über 110 Pfarreien und vier Klöster umfaßte, besteht aus vier Dekanaten (Korce, Kolonie, Leskovik und Pogradec). Der Diözese von Berat, Vlore und Kanine, einst mit 80 Pfarrgemeinden und vier Klöstern versehen, gehören die vier Dekanate Berat, Vlore, Fier und Lushnie an. Die vor 1967 aus 120 Pfarreien und fünfzehn Klöstern bestehende Diözese von Gjirokaster stellt die größte Hoffnung für das Aufblühen der Orthodoxie in Albanien dar. Diese im südlichen Albanien liegende Diözese besteht jetzt aus den sechs Dekanaten Gjirokaster, Pogon, Delvine, Sarandë, Himara und Permet.

Die Einsetzung von Dekanen sowie sofortige Maßnahmen zur Ausbildung von Priestern sind die dringlichsten Aufgaben der nächsten Zeit. Eine mit dem Metropoliten Anastasios Yannoulatos Mitte November 1991 angereiste Architektengruppe befaßte sich insbesondere mit der Frage eines passenden Immobilienobjektes in Tirana für eine theologische Lehranstalt. [*Informationsdienst Osteuropäisches Christentum* Nr. 23/91 (30. 12. 1991) 10–11 und 23]

Rückgabe konfiszierter Kirchengüter

Die albanische Regierung hat die Rückgabe der im Jahre 1967 konfiszierten Güter der Orthodoxen wie der Römisch-Katholischen Kirche beschlossen. Auch den Muslimen sollen ihre enteigneten Besitztümer zurückerstattet werden. Ein Datum für die Rückgabe von Immobilien und Land sei noch nicht festgesetzt worden. [*Der Christliche Osten* XLVII (1992) 46]

* Die Behörden in Tirana erwägen, freikirchliche Missionsveranstaltungen gesetzlich zu verbieten. Fundamentalismus und Freikirchentum sind der albanischen Tradition fremd. Vor dem Verbot jeder Religionsausübung im Jahre 1967 hatte die christliche Minderheit im mehrheitlich muslimischen Albanien zu zwei Dritteln der Orthodoxen und zu einem Drittel der Römisch-Katholischen Kirche angehört. [*Der Christliche Osten* XLVII (1992) 47]

* Im völlig verarmten und von Hungerrevolten gezeichneten Albanien sind Plünderungen mittlerweile alltäglich; auch in Kirchen und Moscheen wird immer häufiger gestohlen.

B. Altorientalische Kirchen

Armenischer Patriarch Karekin Kazancijan besuchte Deutschland

Der armenische Patriarch von Konstantinopel, **Erzbischof Karekin Kazancijan**, besuchte das neu errichtete Bistum [siehe *Ofo* 6 (1992) 158] der Armenischen Apostolischen Kirche in Deutschland mit Sitz in Köln. Am 17. Mai 1992 feierte der Pa-

triarch mit seinen Glaubensbrüdern und -schwestern und etlichen ökumenischen Gästen ein Pontifikalamt in der armenischen Kirche in Köln-Niehl. Patriarch Kazancijan erhob den Prälaten der Armenischen Apostolischen Kirche in Deutschland, den 49jährigen Vardapet **Karekin Bekdjian**, der noch 1992 durch den **Patriarchen-Katholikos Vasken I.** in Etschmiadzin zum Bischof geweiht werden soll, in den Rang eines Erzvardapets und verlieh ihm den Hirtenstab.

Die Bedeutung des Besuches von Patriarch Kazancijan wurde auch durch die große Zahl von Vertretern der Schwesternkirchen unterstrichen, die bei der Liturgie und dem gemeinsamen Essen mit der armenischen Gemeinde anwesend waren; unter ihnen orthodoxerseits Bischof **Chrysostomos** von Pamphilos aus Hannover für die Griechisch-Orthodoxe Metropole in Deutschland sowie Vertreter des Bistums Düsseldorf der russischen orthodoxen Kirche und des syrischen orthodoxen Bistums von Westeuropa. [*Katholische Nachrichten-Agentur*, ÖKI 22 (27. 5. 1992) 20]

Re-Evangelisierung Armeniens

Die Armenische Apostolische Kirche verfügt in Armenien derzeit nur über knapp fünfzig Gotteshäuser, und es herrscht Priestermangel. Die Erfordernisse einer spirituellen und organisatorischen Erneuerung übersteigen die Schaffenskraft der Hierarchie bei weitem. Laienarbeit ist deshalb sehr gefragt.

So leitet die mit dem Segen des **Patriarchen-Katholikos Vasken I.** noch unter kommunistischer Herrschaft entstandene »Bruderschaft der Kirchengetreuen« kirchliche Sonntagsschulen, die über 4 000 Kinder und Jugendliche besuchen, betreut

in Moskau, St. Petersburg und anderen Städten der GUS die armenische orthodoxe Diaspora und ist durch vier Brüder in der umstrittenen Region Berg-Karabagh mit Segen von Bischof Parkev Martirosian tätig.

Ein Gutteil der diakonischen Aufgaben in Armenien nimmt gegenwärtig der von dem Volksdeputierten und Begründer des Berg-Karabagh-Komitees, Diakon **Chatschik Stamboltsian**, geleitete Laienverband »Gtutium« wahr. Zur Bekämpfung des »biblischen Unwissens« hat Stamboltsian, der eng mit der »Bruderschaft der Kirchengetreuen« zusammenarbeitet, eine Lehranstalt für künftige Religionslehrer gegründet. Die Wiederverkündigung des Evangeliums geschehe in ökumenischer Gesinnung. Stamboltsian betonte, proselytische Absichten verfolge er nicht. Er hoffe, die Armenische Apostolische Kirche werde die Trägerschaft für »Gtutium« und das ihr nahestehende Verlagswesen übernehmen. Das könne sein Bemühen entscheidend unterstützen, den religiösen Aufbruch in Armenien zu fördern und ihn vor der Gefahr zu bewahren, bloß eine Modeerscheinung zu sein. [*Informationsdienst Osteuropäisches Christentum* Nr. 19–20/91 (11. 11. 1991) 21–22]

* Aus Anlaß der 1700-Jahr-Feier der Annahme des Christentums als Staatsreligion in Armenien, die in das Jahr 301 datiert wird, soll in Eriwan eine große Kirche gebaut werden. Sie wird dem hl. Krikoris Lusatvoric (Gregorios dem Erleuchter) geweiht sein, der Armenien den christlichen Glauben brachte. [*Katholische Nachrichten-Agentur*, ÖKI 25 (17. 5. 1992) 11]

Neuer Patriarch für die Äthiopische Orthodoxe Kirche

Bischof **Paulos Gebre-Yohannes** trat als Patriarch der orthodoxen Kirche Äthiopiens die Nachfolge des Ende Oktober 1991 wegen Kooperation mit dem kommunistischen Regime von seinem Amt zurückgetretenen Patriarchen **Merkorios** an. Der neue äthiopische Patriarch, der unter Präsident Mengistu sieben Jahre im Gefängnis verbrachte, ist Dozent für Theologie und Philosophie und war für mehrere Jahre Seelsorger in den USA [s. auch *Ofo* 6 (1992) 159; *Katholische Nachrichten-Agentur*, *ÖKI* 29 (15. 7. 1992) 4].

C. Orthodoxie und Ökumene

Fortsetzung des orthodox / römisch-katholischen Dialogs

Der Ökumenische Patriarch **Bartholomaios I.** bestätigte, daß der 1980 begonnene theologische Dialog zwischen der Orthodoxen Kirche und der Römisch-Katholischen Kirche fortgesetzt werde. Er äußerte, daß der Römisch-Katholischen Kirche Herz und Türen der Orthodoxen Kirche weiterhin offenstehen, aber es müßte eine befriedigende Lösung für die schwierigen Probleme der Unierten in Osteuropa und im Mittleren Osten sowie des Proselytismus gefunden werden vor der weiteren Erörterung dogmatischer Fragen.

Auch der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, **Kardinal Edward Idris Casidy**, hofft auf eine Fortsetzung des Dialogs.

Der italienischen katholischen Tageszeitung »Avvenire« sagte er, er halte den Prozeß der Annäherung unter den Kirchen nicht für gefährdet. Er verwies auf das eindeutige Votum der Orthodoxen Kirche bei ihrem Treffen im Phanar/Konstantinopel, den Dialog fortzusetzen. Zu Vorwürfen, die Katholische Kirche versuche auf »orthodoxem Territorium« in Osteuropa Gläubige abzuwerben, betonte der Kardinal, daß man angesichts der Mobilität der Menschen nicht mehr wie früher argumentieren könne. Er bekannte sich zwar prinzipiell zu einer angemessenen Berücksichtigung der Präsenz einer Schwesterkirche beim Einsatz in einem Territorium, wies aber darauf hin, von katholischer Seite müsse man der Tatsache Rechnung tragen, daß es sich bei der osteuropäischen Orthodoxie um eine »Kirche in Schwierigkeiten« handle. Jeder Person müsse die Freiheit eingeräumt werden, zu der einen oder zu der anderen Kirche zu gehören, fügte der Präsident des Einheitsrates hinzu. [*Katholische Nachrichten-Agentur*, *ÖKI* 13 (25. 3. 1992) 2]

Orthodox-katholische Dialogkommission verschob Vollversammlung

Die für Juni 1992 in dem orthodoxen Kloster Balamand/Libanon geplante Vollversammlung der Internationalen Kommission für den orthodox-katholischen Dialog, von der man sich eine entscheidende Klärung des gespannten Verhältnisses zwischen beiden Kirchen erhofft hatte [vgl. *Ofo* 6 (1992) 159 f.], wurde im Einvernehmen beider Seiten um ein Jahr verschoben. Acht der 14 Orthodoxen Kirchen hatten ihre Teilnahme an dem Treffen abgesagt. Die Vertreter der Patriarchate von Georgien, Serbien, Bulgarien und der or-

thodoxen Kirche der CSFR begründeten die Absage mit der Lage in ihren Ländern. In Jerusalem und Athen hieß es, man verspreche sich gegenwärtig von einer Begegnung mit den katholischen Dialogteilnehmern nur wenig. [*Herder Korrespondenz* 46 (1992) 344]

Papst unterstreicht den griechischen Charakter von Makedonien

Das Oberhaupt der Römisch-Katholischen Kirche, der **Papst Johannes Paul II.**, hat in einem Interview den griechischen Charakter von Makedonien unterstrichen. Dasselbe hat er ebenso in seinem Gespräch mit dem orthodoxen Erzbischof von Nord- und Südamerika, **Iakowos**, betont, der ihn als Vertreter des Ökumenischen Patriarchen besuchte. [*Eklesia* 69 (1992) 457; *Peiraike Ekklesia*, September 1992, S. 50]

Dialog zwischen der russischen orthodoxen Kirche und dem Vatikan

Delegationen der russischen orthodoxen Kirche und des Vatikans vereinbarten, die gegenwärtige Krise zwischen den beiden Kirchen durch gegenseitige Konsultationen auf regionaler Ebene beizulegen. Das ist das Ergebnis zweitägiger Gespräche in Genf vom 2. bis 3. März 1992. Für die russische orthodoxe Kirche nahmen der Leiter des Außenamtes des Moskauer Patriarchats, **Metropolit Kirill** von Smolensk und Kaliningrad (Königsberg), sowie **Archimandrit Josif** teil. Für die römisch-katholische Seite waren der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, **Kardinal Edward Idris Cassidy**, und der Sekretär des Einheits-

rates, **Monsignore Pierre Duprey**, anwesend.

Künftig würden die Verantwortlichen der beiden Kirchen für ein jeweiliges Gebiet einander konsultieren, bevor pastorale Projekte in Angriff genommen werden, teilten die Gesprächspartner nach dem Treffen mit. Damit soll dem Vorwurf des Proselytismus vorgebeugt werden. In einer in Genf veröffentlichten Pressemitteilung (Wortlaut des Communiqués siehe in *Information Bulletin. Department for External Church Relations Moscow Patriarchate*, März 1992, S. 1–2) heißt es, die Gespräche hätten in einer Atmosphäre »großer Ehrlichkeit und Offenheit« stattgefunden und zu einem »besseren gegenseitigen Verständnis« geführt. Gesprächsstoff waren dem Vernehmen nach vor allem die Schwierigkeiten in der Westukraine, wo es um die Ansprüche der russischen orthodoxen Kirche und der mit Rom unierten Kirche des byzantinischen Ritus auf Rückgabe von Kirchengütern geht, sowie um die in manchen Ländern auf dem Gebiet der früheren Sowjetunion aufgebauten neuen Strukturen der Römisch-Katholischen Kirche. Hinsichtlich der Beziehungen zwischen der russischen orthodoxen Kirche und der mit Rom unierten Kirche in der Ukraine wurden laut Communiqué die Grundsätze bekräftigt, die im Januar 1990 in Moskau vereinbart worden waren und eine friedliche Rückgabe an die russische orthodoxe Kirche und die mit Rom unierte Kirche vorsehen. Allerdings blieben Meinungsverschiedenheiten darüber bestehen, wie diese Grundsätze zu verwirklichen seien. [*Katholische Nachrichten-Agentur, ÖKI* 11 (11. 3. 1992) 4]

Orthodox-katholischer Dialog in Altötting

Vom 3. bis 5. Mai 1992 fand in dem bayerischen Marienwallfahrtsort Altötting auf Einladung von Kardinal **Friedrich Wetter**, Erzbischof von München und Freising, die dritte Gesprächsrunde zwischen Vertretern des Moskauer Patriarchats und der Deutschen Katholischen Bischofskonferenz statt. Dieses Treffen stellte die Fortsetzung der Begegnungen von Moskau (30. Mai bis 6. Juni 1986) und von München (6. bis 12. Februar 1988) dar. Die Anwesenheit des Titular-Erzbischofs von Moskau, **Tadeusz Kondrusiewicz**, der Apostolischer Administrator für die Katholiken des lateinischen Ritus im europäischen Teil Rußlands ist, bei dem Treffen charakterisierte Kardinal Wetter mit den Worten, der Oberhirte sei ein »lebendiges Bindeglied zwischen unseren Delegationen«.

Die orthodoxen Gesprächsteilnehmer, die von Metropolit **Filaret** von Minsk und Grodno angeführt wurden, erörterten mit den katholischen Delegationsmitgliedern unter anderem die politischen Veränderungen der letzten Jahre, billigten Kardinal Wetters Vorschlag, gemeinsam über die Stellung der Kirche in der pluralen Gesellschaft nachzudenken und entsprechende Erfahrungen auszutauschen, und betonten den friedensstiftenden Auftrag der Kirche im Zusammenhang mit den aufgebrochenen ethnischen und religiösen Konflikten in Europa. [*Katholische Nachrichten-Agentur*, ÖKI 19 (6. 5. 1992) 1; KNA — Dokumentation 3 (13. 5. 1992) 1–3]

Gespannte Beziehungen

Kurz vor seiner Reise nach Ungarn erhob **Papst Johannes Paul II.** am 5. Au-

gust 1991 das **Bistum Alba Julia**, das bis dahin zur Erzdiözese Bukarest gehört hatte, zur unmittelbar Rom unterstellten Erzdiözese.

Am 29. September 1991 begingen die Katholiken Siebenbürgens, die zumeist der nach unterschiedlichen Angaben 1,7 bis 2,5 Millionen Menschen zählenden ungarischen Minderheit in Rumänien angehören, dieses Ereignis feierlich. Der zum Erzbischof erhobene Bischof von Alba Julia, **Lajos Balint**, räumte bei dieser Gelegenheit in seiner ungarischen Ansprache öffentlich ein, die Freude sei nur geteilt. Zwar sei man froh, daß Alba Julia kirchlich nicht mehr von Bukarest abhängen, man sei aber traurig, weil Rom sich nicht den Vorschlag zu eigen gemacht habe, in Siebenbürgen eine eigene Kirchenprovinz zu errichten und die siebenbürgischen Bischöfe zur Einrichtung einer eigenen Bischofskonferenz zu ermächtigen. [*Der Christliche Osten* XLVII (1992) 47]

Koptisch-orthodoxer/römisch-katholischer Dialog

Vom 25. bis 29. Februar 1992 trat die Internationale Gemischte Kommission des koptisch-orthodoxen/römisch-katholischen Dialoges zu ihrer achten Begegnung im Wüstenkloster Anba Bischoi im ägyptischen Wadi Natrun zusammen. Die Kommission tagte unter dem gemeinsamen Vorsitz des Metropoliten **Anba Bishoi** von Damiette und des Sekretärs des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, Monsignore **Pierre Duprey**. Gegenstand der Beratungen waren zunächst die gemeinsamen apostolischen Traditionen. Sodann wurden dogmatische Unterschiede und pastorale Schwierigkeiten zwischen den beiden Kirchen erörtert. Die

Fragen des Ausgangs des Heiligen Geistes sowie des Filioque blieben erneut offen. Die Kommission sprach sich schließlich für regelmäßige Treffen auf regionaler Ebene aus, um die Zusammenarbeit in Seelsorge, Erziehung und Diakonie zu intensivieren und das gemeinsame christliche Zeugnis der Kirchen in Ägypten zu fördern. Die nächste Tagung der Internationalen Gemischten Kommission soll vom 27. April bis zum 1. Mai 1993 wieder im Kloster Anba Bischoi stattfinden. [*Irénikon* 65 (1992) 63–65]

Ermahnendes Grußwort

Zu der vom 24. bis 30. März 1992 in Budapest abgehaltenen Europäischen Evangelischen Versammlung schickten 80 europäische protestantische Kirchen lutherischer, calvinistischer und methodistischer Prägung ca. 200 Vertreter; die lutherischen Kirchen Skandinaviens und die Anglikanische Kirche waren durch Beobachter vertreten. Das Ökumenische Patriarchat entsandte den **Metropoliten** der Schweiz, **Damaskinos Papandreou**, als seinen Beobachter nach Budapest, der Vatikan Monsignore **John Radano**.

Metropolit Damaskinos Papandreou richtete an die Versammlung ein Grußwort, worin er das Vorbereitungsdokument für das Budapester Treffen ausdrücklich begrüßte, weil es von der Bereitschaft zum Dialog geprägt sei. Die Beziehungen zu der Orthodoxen Kirche seien für die Protestanten von großer Bedeutung, meinte der Metropolit. Sie können mithelfen, den Blick für ein Europa zu fördern, das Ost und West umfaßt. Als unannehmbar bezeichnete es Damaskinos Papandreou, daß die Römisch-Katholische Kirche und einige protestantische Gemeinschaften die

traditionell orthodoxen Länder »als ihr Missionsgebiet« betrachteten. Bei den betroffenen Ländern handele es sich um Gebiete, »in denen das Evangelium seit mehreren Jahrhunderten gepredigt wird und in denen die Gläubigen oft selbst ihr Leben um des Glaubens Christi willen geopfert haben«. Nach dem Verschwinden des kommunistischen Regimes in Osteuropa habe man mehr Bereitschaft zum Dialog erwartet, erklärte Metropolit Damaskinos und fuhr fort: »Statt dessen stellen wir fest, daß gewisse Kreise innerhalb der Römisch-Katholischen Kirche zu Handlungen schreiten, die dem Geist des Dialogs und der Liebe völlig entgegengesetzt sind«.

Am Rande der Versammlung beklagte der ungarisch-stämmige reformierte Bischof von Oradea, **Laszlo Tökes**, die Unterdrückung von nationalen und religiösen Minderheiten in Rumänien. Er beschuldigte auch die rumänische orthodoxe Kirche, Nationalismus und Antisemitismus zu schüren. Sie müsse sich auch vorwerfen lassen, sagte Tökes, mit Anhängern des früheren Ceausescu-Regimes zu kollaborieren. Nach dem Sturz des Diktators habe es keinen Wechsel in der Kirchenleitung gegeben, die schon früher mit dem Regime zusammengearbeitet habe. Schließlich bezichtigte der reformierte Bischof die rumänische orthodoxe Kirche des Antiprotestantismus. Er legte ein Papier der Kirche vor, in dem Protestanten als »schlimmste Häretiker und Sekten« verurteilt werden. [*Katholische Nachrichten-Agentur, ÖKI* 14 (1.4.1992) 1; *Enimerosis* H-1992/3–4, S. 11–12]

Regensburger Ökumenisches Symposium

Vom 29. April bis zum 2. Mai 1992 veranstaltete das Ostkirchliche Institut in Regensburg ein Ökumenisches Symposium mit dem Thema »Das Ideal der Vollkommenheit gestern und heute — zum 600. Todestag des heiligen Sergius von Radonessch«. Etwa 80 Teilnehmer aus elf Ländern hatten sich dazu in Regensburg eingefunden. Das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel entsandte zu diesem Symposium **Prof. Nikolaou** als seinen offiziellen Vertreter.

Die orthodoxen Teilnehmer des Symposiums sandten zu dem ungelösten Problem des **Uniatismus** ein **Memorandum** an den Vatikan. Darin bekunden sie ihren festen Glauben, »daß der Dialog zwischen der Orthodoxen Kirche und der Römisch-Katholischen Kirche notwendig ist«. Dieser Dialog könne allerdings nur dann Fortschritte machen, wenn der Uniatismus, »der durch seine Methoden und Praktiken heute ein besonderes Ärgernis geworden ist«, verschwinde. Die unterzeichneten »Bischöfe, Priester, Mönche und Nonnen, sowie Theologen der Orthodoxen und Alt-orientalisch-orthodoxen Kirchen, ehemalige und heutige Stipendiaten der Deutschen Katholischen Bischofskonferenz« erwarten von der Römisch-Katholischen Kirche »einen entscheidenden Beitrag zum Abbau der Spannungen zwischen den Unierten und der Orthodoxen Kirche«. Sie bieten abschließend ihre Dienste der Vermittlung an.

Die Unia als Störfaktor in den interkirchlichen Beziehungen

Das aktuelle Problem des Uniatismus — besonders in den ehemaligen kommunisti-

schen Ländern [siehe dazu *Ekklesia* 69 (1992) 137–139] — wird von der Orthodoxie als eine Wunde, die die Beziehungen zwischen der Orthodoxen und der Römisch-Katholischen Kirche betrifft, empfunden. Aber nicht nur die Orthodoxe Kirche ist darüber besorgt. Auch der ÖRK und die KEK, die vom 25. Februar bis 6. März 1992 eine interchristliche Delegation nach Rumänien und in die Tschechoslowakei entsandt hatten, wollen zur Lösung des Problems beitragen. Demnächst will eine solche Delegation auch Rußland, Weißrußland und die Ukraine besuchen. Der ÖRK organisierte darüber hinaus auf Forderung der orthodoxen Kirchen von Rußland, Rumänien, Polen und der Tschechoslowakei für die Zeit vom 30. Juni bis zum 6. Juli 1992 eine Konferenz über die Unia.

Die Theologische Fakultät der Universität Athen verabschiedete unlängst zum Uniatismus ein Dekret, in dem sie den Vatikan wegen der gegenwärtigen Lage scharf angreift. In diesem Text werden die Methoden des Vatikan mit den tragischen Erfahrungen aus der Zeit der Kreuzzüge in Zusammenhang gebracht und unmißverständlich verurteilt. Bezeichnend dafür ist der Schlußsatz des Dekrets: »Der Vatikan sät Wind und wird Sturm ernten«.

[*Enimerosis* H-1992/3–4, S. 10; *Peiraike Ekklesia*, Februar 1992, S. 53; siehe auch den »offenen Brief« in *Anaplasia* Nr. 341 (März–April 1992) 33–35]

Kirchen über Ausmalung der Auferstehungskirche einig

Nach jahrzehntelangen Verhandlungen haben sich mehrere Kirchen in Jerusalem jetzt über Reparatur- und Ausmalungsarbeiten in der großen Kuppel der Grabes-

kirche geeignet. Die derzeit schwarz verbrannte und durch Risse geschädigte Kuppel soll nach ihrer baulichen Erneuerung nun mit Silberstreifen auf Goldhintergrund ausgestattet werden. Erst 1961 war es den verantwortlichen Kirchen, unter anderem der Orthodoxen Kirche, der Katholischen Kirche und der Armenischen Kirche, gelungen, sich auf eine Ausbesserung der Stützungsmauern des vom Einsturz bedrohten Baus zu einigen. Die Kuppel war bislang aus den Verhandlungen ausgespart geblieben, weil keine Einigung über die Ausmalung zu erreichen war. [*Katholische Nachrichten-Agentur*, ÖKI 20 (13. 5. 1992) 14]

Lutheraner besuchen das Ökumenische Patriarchat

Vom 1. bis 5. Mai 1992 besuchte eine Delegation des Lutherischen Weltbundes unter der Leitung ihres Präsidenten, **Dr. Gottfried Brakemeier**, das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel. Gesprächsthema waren unter anderem die aktuellen Schwierigkeiten im ökumenischen Dialog. Die Gäste des Ökumenischen Patriarchen **Bartholomaios I.** besuchten auch die Theologische Hochschule des Ökumenischen Patriarchats auf Chalki, deren Wiedereröffnung die Delegation nachdrücklich forderte. [*Enimerosis* H-1992/5]

Orthodoxe Kirchen wieder im US-Kirchenrat

Fünf orthodoxe Kirchen, darunter auch die Griechisch-Orthodoxe Erzdiözese von Nord- und Südamerika, die ihre Mitgliedschaft im **Nationalen Kirchenrat der USA** im vergangenen Jahr aus Be-

sorgnis über den »liberalen Kurs« in der größten ökumenischen Organisation Nordamerikas suspendiert hatten [siehe *Ofo* 6 (1992) 160 f.], sind dem Rat jetzt wieder beigetreten. Der Wiederbeitritt ist an die Bedingung geknüpft, daß in Zukunft bei Kirchenratsentscheidungen »Minderheitenansichten immer deutlich dargestellt und veröffentlicht werden«. In zwei Jahren soll eine erneute Entscheidung über die Fortsetzung der Mitgliedschaft getroffen werden. [*Einheit der Christen in Hamburg Informationen* 20 (1992) I./II. Quartal, 21]

D. Sonstiges

Santiago de Compostela 1993

Die Siebente Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Canberra 1991 [vgl. *Ofo* 5 (1991) 169–171] forderte die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung auf, ihre Bemühungen um die sichtbare Einheit der Kirche weiter zu verfolgen. Dies soll insbesondere mit der Fünften Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung geschehen, die mit dem Thema »Auf dem Weg zu einer Gemeinschaft in Glauben, Leben und Zeugnis« vom 3. bis 14. August 1993 in Santiago de Compostela/Spanien stattfinden wird. Die Tagung wird die Reihe der vorausgegangenen Weltkonferenzen in Lausanne 1927, Edinburgh 1937, Lund 1952 und Montreal 1963 fortsetzen. In Santiago de Compostela wird voraussichtlich die in Canberra von der Vollversammlung des ÖRK einstimmig angenommene Erklärung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung »Die Ein-

heit der Kirche als Koinonia — Gabe und Berufung« von großer Bedeutung sein.

Neue Feiertagsordnung für Belarus

Das weißrussische Parlament beschloß am 20. Dezember 1991 ein Feiertagsgesetz, wonach unter anderem das Weihnachtsfest nach beiden Kalendern sowie Allerseelen (2. November) arbeitsfreie Feiertage sind. [*Informationsdienst Osteuropäisches Christentum* Nr. 23/91 (30. 12. 1991) 4]

Türkische Bedrohung für armenische Christen

In einer Presseerklärung der Armenischen Apostolischen Kirche in Deutschland vom 7. März 1992, die sich mit der Not in Berg-Karabagh beschäftigt, heißt es unter anderem: »Besorgnis und Ängste fühlen die Armenier besonders durch Drohungen der Türkei. Türkische Massenmedien verfolgen eine propagandistische Hetzkampagne. Großdemonstrationen in der Türkei und auf Zypern verlangen eine Solidarisierung mit Aserbaidschan. Türkische Politiker bereiten in Planspielen die Möglichkeit einer Intervention vor. »Wir sollten den Armeniern Angst machen«, sagte **Präsident Özal** in Manisa auf einer Versammlung der jungen türkischen Unternehmer am 6. März 1992 (*Hürriyet*, *Milliyet*, *Tercuman* 7. 3. 1992). »Die Sache kann durch verschiedene Maßnahmen erreicht werden. Die Türkei kann Verschiedenes unternehmen. Nach Armenien werden bestimmte Güter verschickt, dies kann man zum Beispiel zunächst verhindern ... Wenn es nötig wird, so soll die Türkei die erforderliche Ordnung schaffen. Davor

soll man keine Angst haben. Leider versteht die Welt nur diese Sprache«.
[*Armenisch-Deutsche Korrespondenz* 75 (März 1992) 18 f.]

* Von den 30 Millionen **Ikonen**, die 1980 von Fachleuten in der damaligen Sowjetunion gezählt worden waren, wurden 80 % in das Ausland exportiert. Diese Angaben machte Andrej Zkelonin, der Leiter der Restaurierungsabteilung im Andrej-Rubljew-Museum in Moskau, am 27. November 1991 in »Radio Junost«. Allein in der Bundesrepublik Deutschland betreiben fast 6000 Galerien und Antiquariate den Ikonenverkauf. Nach Angaben der russischen Wochenzeitung »Moscow News« haben sich europaweit etwa 40 internationale Schmugglerorganisationen auf den russischen Antiquitätenhandel spezialisiert. [*Informationsdienst Osteuropäisches Christentum* Nr. 21–22/91 (4. 12. 1991) 13; *Süddeutsche Zeitung* 28. 7. 1992, S. 17]

* Am 24. Mai 1991 ernannte Papst **Johannes Paul II.** Kardinal **Achille Silvestrini** zum neuen Präfekten der Ostkirchenkongregation, nachdem der bisherige Präfekt, Kardinal **Simon Lourdosamy**, aus Gesundheitsgründen zurückgetreten war. Mit dem am 25. Oktober 1923 in der Diözese Faenza/Italien geborenen Achille Silvestrini gelangte ein sehr erfahrener Diplomat und engagierter Seelsorger unter der Jugend an die Spitze der in der Orthodoxie gerade auch wegen der Uniatenfrage umstrittenen Ostkirchenkongregation. [*Der Christliche Osten* XLVII (1992) 68]

* Der britische Forscher **Graham Hancock** will im Norden Äthiopiens die Bundeslade wiederentdeckt haben. Er behauptet, jüdische Priester hätten die »Lade

des Zeugnisses« über Jahrhunderte hinweg in Ägypten und Äthiopien aufbewahrt. Im 4. Jahrhundert sei sie nach Axium, der früheren Hauptstadt Ägyptens, gebracht worden, wo sie heute noch sei. Über den Verbleib der Bundeslade, einer vergoldeten Truhe aus Akazienholz, die an zwei Stangen getragen werden konnte, gibt es nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels im Jahre 587 n. Chr. keine gesicherten Angaben. [*Katholische Nachrichten-Agentur*, ÖKI 14 (1. 4. 1992) 4]

* Am 5. April 1992 wurde in München anlässlich des griechischen Nationalfeiertages vom 25. März eine große Veranstaltung von der griechisch-orthodoxen Kirche in München, dem griechischen Generalkonsulat und allen griechischen Organisationen und Vereinen in München durchgeführt, an der nach Angaben der Organisatoren 18 000 Menschen teilgenommen haben. Hauptpunkte dieser Veranstaltung mit dem Thema »**Makedonien**« waren eine öffentliche Versammlung mit Reden am Odeonsplatz, ein Protestmarsch und ein vielfältiges kulturelles Programm, das in der Olympiahalle stattfand. Der abschließende feierliche Vortrag mit dem Thema »Makedonien. Ein kurzer historischer Rückblick und die Widerlegung von Fälschungen durch Skopje« wurde von Prof. Th. Nikolaou gehalten.

* Ende Mai 1992 trafen sich Archäologen und Byzantinisten in dem historischen **Prodromos-Kloster** bei Serres in Ostmakedonien. Das Thema ihres Kongresses in der Abtei mit ihren Fresken aus dem 13. und 14. Jahrhundert lautete »Christliches Makedonien«.

* In Istanbul bekennen sich 99,5 Prozent der Bevölkerung zum Islam, die Zahl der

Christen schwankt zwischen 0,03 und 0,05 Prozent, ca. 100 000 in der Zehn- bis Zwölf-Millionen-Stadt. Noch vor dreißig Jahren lebten in Istanbul über 120 000 griechisch-orthodoxe Christen, die aber auf Druck der Behörden das Land haben verlassen müssen. Die christliche Minderheit genießt grundsätzlich Religionsfreiheit. Offiziell ist die Türkei seit Atatürks Reformen ein laizistischer Staat mit klarer Trennung von Religion und Politik. Faktische Diskriminierungen auf lokaler Ebene sind aber keine Seltenheit. Der Ökumenische Patriarch **Bartholomaios I.** befürwortete deshalb in seiner Antrittsrede ausdrücklich den all-täglichen Dialog von Christen und Moslems im ständigen Zusammenleben in derselben Stadt. [*Katholische Nachrichten-Agentur*, ÖKI 23/24 (3. 6. 1992) 14–19]

* Nach Angaben des Weltbundes der Bibelgesellschaften in Großbritannien ist die Heilige Schrift nunmehr in 1978 Sprachen übersetzt. Die japanische Übersetzung der vier Evangelien liegt jetzt zum ersten Mal als compact disc vor.

(red. von **Dieter Fahl** und **Kon. Nikolakopoulos**)

Anhang zur Chronik:

*Die Orthodoxie im heutigen Albanien**

*Interview des Erzbischofs von Albanien
Anastasios Yannoulatos*

Frage: Eure Seligkeit, wie würden Sie die herrschende Situation in Albanien skizzieren und speziell in seiner orthodoxen autokephalen Kirche? Wie ist ihre Geschichte und welche sind die Stationen ihres Verlaufs?

Antwort: Albanien befindet sich in einer Phase des Wiederaufbaus, der voraussichtlich anstrengend und mühevoll wird. Die Demokratie macht ihre ersten Schritte in den Trümmern, die der Zusammenbruch eines kompakten, harten totalitären Systems, das ein halbes Jahrhundert herrschte, bewirkt hat. Das alte Regime hat nicht nur eine halbseitig gelähmte Wirtschaft hinterlassen, sondern auch halbgelähmte Verwaltungsmechanismen und es hat dazu die Sitten und die Mentalität aufgeweicht. Sicher sind die radikalen Reformen weder einfach noch ungefährlich. Es wird jedoch in dieser Zeit ein intensiver Wiederaufbauversuch unternommen, der aber viel Zeit, Widerstandsfähigkeit, Einsicht, starke Arbeit und erleuchtete Führung fordert. Wir alle bitten Gott »aus der Tiefe«, daß Er sie reichlich beschiere.

Spezieller hat die »Orthodoxe Autokephale Kirche von Albanien« soviel gelit-

ten, wie keine andere Kirche in einem kommunistischen Land. 46 Jahre lang versuchte das Regime von Enver Hoxha wütend, die Orthodoxie in Albanien zu entwurzeln. In der ersten Phase (1944–1967) versuchte man sie aufzulösen, indem man ihre Führung und ihren inneren Betrieb vollständig kontrollierte. Für jede Einsetzung in ein kirchliches Amt, auch für die Diakonenordination, wurde staatliche Billigung verlangt. In der zweiten Phase (1967–1990), als der albanische atheistische Staat proklamiert wurde, wurde die Kirche offiziell abgeschafft, alle Gotteshäuser und Klöster wurden gewaltsam geschlossen, eine große Zahl von Kirchen wurde niedergerissen, andere wurden in Museen, Lager, Maschinenfabriken, Ställe usw. umgewandelt. Das kirchliche Vermögen wurde beschlagnahmt, der Klerus wurde mit Gewalt abgesetzt. Auch die kleinste Äußerung religiösen Glaubens — Bewahren von Ikonen, Anzünden von Öllampen, Ostereier — wurde strengstens bestraft. 25 Jahre lang gab es keine Erneuerung ihres Klerus. Und das tragischste: alle ihre Bischöfe lebten nicht mehr. Als also die Verfolgung aufhörte, war ihre Wiederherstellung und Reorganisierung aus eigenen Kräften unmöglich.

Das Ökumenische Patriarchat, das erst-rangige Zentrum der Orthodoxie, das die Autokephalie der albanischen Kirche (1937) anerkannt hatte, ergriff die Initiative zu ihrer Wiederherstellung. Anfang 1991 hat es einen patriarchalischen Exarchen in Albanien zu ihrer Reorganisierung berufen. Einer unserer ersten Schritte war die Einberufung (1.–2. August 1991) einer Klero-Laien-Versammlung der orthodoxen

* Der ursprüngliche auf Griechisch veröffentlichte Text ist in der Zeitschrift *Peiraike Ekklesia*, Juli-August 1992, S. 6–8, erschienen. Siehe auch die entsprechende Nachricht der Chronik auf der Seite 303.

autokephalen Kirche von Albanien, an der die überlebenden und reisefähigen Kleriker (15), wie auch 30 Laien, als Vertreter der vier alten Diözesen Albaniens teilgenommen hatten. Die Versammlung hat den von der letzten Sitzung festgesetzten Zentralen Kirchenrat gewählt. Die Stelle des Präsidenten beider kirchlicher Organe war dem patriarchalischen Exarchen anvertraut. Trotz der unzähligen Bedürfnisse und der vielseitigen Schwierigkeiten auch in den elementarsten Dingen (wie Büro, Wohnung, Lebensweise) kommen wir mit Gottes Kraft beständig voran, und mit relativ schnellem Tempo.

Frage: Ihre Einsetzung als patriarchalischer Exarch vom Ökumenischen Patriarchat wurde von den Albanern mit Zurückhaltung angenommen. Wovor genau hat dieses gequälte Volk Angst, Eure Seligkeit?

Antwort: Es ist nicht zutreffend, daß die Einsetzung »von den Albanern mit Zurückhaltung« angenommen wurde. Im Gegenteil, sie wurde vom orthodoxen Volk Albaniens mit Erleichterung, Hoffnung und Begeisterung begrüßt. Aber nicht alle Albaner, wie bekannt, sind orthodox. Und vor allem waren in jener Zeit noch die Nachfolger von Enver Hoxha an der Führung. Ein halbes Jahrhundert lang galt, — parallel zu den anderen Parolen, mit denen sie versucht haben, das Denken und die Seele des albanischen Volkes zu vergiften —, die große Gefahr komme hauptsächlich aus dem Süden ihres Landes. Es fehlten also nicht diejenigen, die sich wegen der Beauftragung eines Hierarchen griechischer Abstammung für die Reorganisation der Kirche Albaniens beunruhigten. Manche wollten sogar aufgrund der Denkweise der Zwischenkriegszeit die Präsenz

des patriarchalischen Exarchen in Albanien als sehr gefährlich für die albanischen nationalen Interessen darstellen. Vom ersten Moment an habe ich mit Klarheit und Beständigkeit erklärt, daß das einzige Ziel meiner Sendung die Reorganisation der orthodoxen autokephalen Kirche Albaniens ist, und ich versuchte, als endlich meine Einreise ins Land (17. 7. 1991) zugelassen wurde, davon auch die damalige politische Führung, die Vorsitzenden der Oppositionsparteien, die Intellektuellen und vor allem das albanische Volk zu überzeugen.

Schon bei meiner ersten Rundreise durch die Städte und die Dörfer Albaniens habe ich mit Rührung die Äußerungen der Liebe und des Vertrauens des Volkes erlebt. Natürlich gibt es in jedem demokratischen Land manche Minoritäten, die das Mißtrauen und die Angst vorantreiben. Dieses Mißtrauen wird oft noch durch verschiedene »Feuerwerke«, die im griechischen Raum gemacht werden, belastet. Aber sowohl für die verantwortliche Führung, die sich durch ihre Begabung und Nüchternheit auszeichnet, als auch für die Mehrzahl des Volkes, ist die Sache klar. Und die Geschichte, glaube ich, wird ihnen wegen ihres Vertrauens Recht geben. Vor kurzem hat der Präsident der Republik Albaniens Prof. S. Berishia öffentlich erklärt, daß »der patriarchalische Exarch bei der Stärkung der autokephalen orthodoxen Kirche Albaniens unsere Unterstützung haben wird«.

Zu seiner Vereidigung hat er uns offiziell eingeladen, und wir haben die Zeremonie zusammen mit dem Obermufti von einer Ehrentribüne aus verfolgt. Der Präsident hat seine historische Ansprache mit der Anrede »Verehrte Geistliche« begonnen, er hat den drei traditionellen Religionen Albaniens seinen Beistand versprochen.

chen und nach der Vertheidigung hat er im Empfangssaal des Parlaments ganz herzlich die religiösen Führer Albaniens empfangen.

Frage: Wie ist die heutige Situation Albaniens und welche Rolle könnte die Kirche beim materiellen und geistlichen Wiederaufbau des benachbarten Volkes spielen?

Antwort: In Albanien muß heute alles, und spezieller die Erziehung des Volkes, auf neuen Grundlagen beginnen. Es gibt viele Wunden der Vergangenheit, die viel Zeit und Mühe fordern, um geheilt zu werden. Bei diesem Versuch der Besserung und der allgemeinen Reorganisierung hat die Orthodoxe Kirche eine ungeheure Rolle zu spielen. Indem sie den Glauben an Gott kräftigt, die Gegenwart desjenigen, der Herr der Liebe ist, bezeugt, verstärkt sie die Versöhnung, die Hoffnung, die Widerstandsfähigkeit, die Geduld, den Fleiß, die Verantwortlichkeit, die Schaffenskraft des Volkes. Sie übermittelt fortwährend Gottes Segen und Gnade in allen Bereichen des persönlichen, sozialen und nationalen Lebens. Die Kirche setzt schöpferisch durch den Wiederaufbau von Gotteshäusern und die Tätigkeit von kirchlichen Ausschüssen im ganzen Land schon Tausende von Menschen in Bewegung. Im sozialen Bereich entwickelt sie zur Zeit leise aber beständig die Diakonie der Liebe — Hilfe durch Ernährung, Bekleidung, Medikamente, Programme für die Krankenpflege usw. Im internationalen Raum bildet die orthodoxe Kirche, indem sie brüderliche Beziehungen mit den anderen orthodoxen Kirchen pflegt, aber auch breiter mit den christlichen Kirchen Europas und der ganzen Welt, eine andauernde geistliche Botschaft, die Alba-

nien international vertritt, mit anderen Völkern verbindet und die friedliche Koexistenz und die Verbrüderung mit ihnen verstärkt.

Frage: Fügt der Mangel an Priestern Ihrem Werk zusätzliche Probleme bei? Was wird dabei erdacht, damit dieses Hindernis überwunden wird?

Antwort: Sicherlich ist der Priestermangel eines der wichtigsten Probleme, vor denen wir stehen. Unter den überlebenden Geistlichen Albaniens, die alle über 70 Jahre alt sind, sind nur 11 Priester und ein Erzdiakon in der Lage, den Gläubigen zu dienen. Es gibt noch acht kranke und sehr alte Geistliche. Einer unserer ersten Versuche war die geistliche und finanzielle Unterstützung der alten Geistlichen und die Vorbereitung neuer. Seit dem letzten Jahr sind sieben neue Priester und sieben Diakone geweiht worden. Das Wichtigste aber ist, daß mit der Billigung und dem Segen des Ökumenischen Patriarchats vom 7. Februar bis zum 17. Mai 1992 ein spezielles, intensives theologisches Priesterseminar für die Vorbereitung neuer Mitarbeiter der Kirche Albaniens mit 58 erwachsenen Studierenden durchgeführt wurde. Es wurden beharrliche und angestrenzte Bemühungen vorgenommen, ein Gebäude ausfindig zu machen — schließlich haben wir ein Erholungsheim in der Region Dyrrhachion gemietet —, das Programm vorzubereiten, die Einladung und die Reise der Professoren (drei Albaner, eines Amerikaners und zehn aus Griechenland und vom Heiligen Berg), die annehmbare Unterbringung der Studenten und die Unterstützung ihrer Familien zu organisieren. Durch die täglichen Gottesdienste, das gemeinsame Leben, das spezielle kompakte Programm ist eine kost-

bare »Baumschule« errichtet worden, die, so hoffen wir, eine gesegnete Frucht bringen wird. Schon zehn Studenten sind geweiht worden und in der nahen Zukunft ist noch die Ordinierung von 25 geplant. Ungefähr noch zehn Studierende werden das Studium in orthodoxen Theologischen Fakultäten mit Universitätsniveau fortsetzen. Im nächsten Herbst wird das Seminar, so Gott will, seine Tätigkeit fortsetzen.

Frage: Aus älteren Veröffentlichungen wurde bekannt, daß der Kirchenrat die Beziehungen sowohl mit den orthodoxen Kirchen als auch mit den anderen christlichen Kirchen vorangetrieben hat. In welcher Phase der Entwicklung befinden sich heute diese Beziehungen und was wird folgen?

Antwort: Der Zentrale Kirchenrat, der nun das größte Organ der orthodoxen Kirche Albaniens ist, hat wiederholt durch Briefe, Telegramme und bevollmächtigte Beauftragte die Dankbarkeit des orthodoxen albanischen Volkes Seiner Allheiligkeit, dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios, und der Heiligen Synode um Ihn mitgeteilt, sowohl für die Initiative des Ökumenischen Patriarchats, die Ortskirche in Albanien zu reorganisieren, als auch für die einsichtigen Tätigkeiten der Mutterkirche. Die Kirche Albaniens entwickelt auch allmählich Beziehungen zu den anderen orthodoxen Kirchen. Mit dankbaren Gefühlen nimmt sie die reichliche Hilfe an, die von den Kirchen Griechenlands und Zyperns pausenlos gewährt wird. Was die anderen christlichen Kirchen betrifft, so hat eine Delegation des Zentralen Kirchenrates vor einem halben Jahr den Sitz der Konferenz der Europäischen Kirchen (KEK) und des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Genf besucht, wo sie

das Anliegen der sofortigen humanitären Hilfe für Albanien erörtert hat. Im Februar 1992 wurde auf unseren Antrag die Kirche Albaniens einstimmig und feierlich als Mitglied der Konferenz der Europäischen Kirchen angenommen, und das gleiche ist in der Zukunft in bezug auf den Ökumenischen Rat der Kirchen geplant. Als organisches Mitglied der Katholischen Orthodoxen Kirche atmet die Kirche Albaniens auf und fängt somit an, tätig zu werden im allgemeinen orthodoxen Rhythmus.

Frage: Das diesjährige Osterfest war wesentlich das erste freie nach dem vollständigen Einsturz des kommunistischen Regimes. Wie wurde es von den Orthodoxen Albaniens gefeiert?

Antwort: Die diesjährige Feier des Osterfestes in Albanien war außerhalb jeder Erwartung. Man rechnet, daß sich in Tirana in der Auferstehungsnacht 15 000–20 000 Menschen versammelten. In ähnlicher Weise überschwemmte der größte Teil der Einwohner von Korce den großen Platz der Stadt. Tausende Gläubige füllten dicht gedrängt die orthodoxen Gotteshäuser auch in den anderen Städten, wie z. B. in Dyrrhachion, Elbasan, Kavaje, Berat, Vlore, Lushnie, Pogradec, Gjirokaster, Sarande und in vielen Dörfern (ca. 40). Um die 30 Geistliche aus verschiedenen Diözesen Griechenlands und von dem Heiligen Berg halfen in dieser Not den albanischen Geistlichen.

Das staatliche Fernsehen hat in den Nachrichtensendungen Szenen aus den Gottesdiensten von Gründonnerstag und Karfreitag übertragen und nach intensiven Bemühungen, zu unser aller Überraschung, den ganzen Ostergottesdienst (von 23.00 Uhr bis 2.20 Uhr in der Nacht zum Ostersonntag) live übertragen. Die Sen-

dung wurde am gleichen Tag von 12.30 Uhr bis 14.00 Uhr wiederholt. Dieses Ereignis hatte ein hervorragendes Echo in ganz Albanien. Es war ein historisches, orthodoxes Osterzeugnis gewesen und hat das Selbstbewußtsein der Gläubigen beflügelt.

Erstaunlich war ebenso die Haltung der politischen Führung des Landes. Am Karsamstag hat der Direktor des Zeremoniells der Präsidentschaft der Republik persönlich einen herzlichen Glückwunschbrief des Präsidenten Prof. S. Berishia gebracht und mir in der Kathedrale abgegeben. Dieser Brief wurde im Fernsehen verlesen und außerdem in der Zeitung mit der größten Auflage, »Rilintija Demokratike«, veröffentlicht. Am Nachmittag des Ostersonntages nach der Vesper der Liebe, bei der die Kirche schon wieder überfüllt war, hat uns der Präsident der Republik in Begleitung von Parlamentspräsident P. Arnori, Ministerpräsident Al. Meksi und Außenminister A. Sereki besucht. Sie sind bei uns um die 20 Minuten geblieben und wir haben in einer herzlichen Atmosphäre über die Bedeutung des religiösen Lebens im neuen Weg Albaniens diskutiert. Uns haben noch der neue Präsident der Demokratischen Partei E. Selami samt dem Vizepräsidenten und dem Gen. Sekretär, der Präsident der Sozialdemokratischen Partei S. Ginousi, viele Botschafter und andere Prominente einen Besuch abgestattet.

Die orthodoxe Kirche Albaniens, die in jüngster Zeit aus den Trümmern und dem Rauch einer langjährigen Verfolgung wiedererstanden ist, hat schon die Achtung des Volkes und der Führung des Landes gewonnen. Sie erlebt erschüttert das »Wahrhaft ist der Herr auferstanden«. Neulich hat der Journalist S. Sallyvan einen eindringenden Artikel über Albanien folgendermaßen betitelt: »Das Tor der

Hölle«. Als orthodoxer Geistlicher würde ich hinzufügen: »(das Tor), durch das heute der Glaube an den Sieger des Hades und die Hoffnung auf ihn hindurchgeht«.

(Aus d. Griech. übers. von Nikolaos Petrakos)